9. Jahrgang

Ausgabe 34

DAMHÁIN ALLA



Ausgabe Samhain

Wendepunkt Samhain

Liebe Leser,

Samhain ist für uns Wicca der Wendepunkt des Jahres. Es ist unser Neujahrsfest und nicht selten nutzen wir es für Zauber, bei denen es um Abschluss und Neubeginn gehen soll. Auch der Damháin Alla steht ein Neubeginn bevor. Erahnen lässt es sich schon jetzt und zwar am veränderten und hoffentlich benutzerfreundlicheren Layout.
Doch es wird noch mehr geschehen. Beginnend mit Imbolc 2015 werden wir die Damháin Alla in Form von Themenausgaben herausbringen. Im Mittelpunkt jeder Ausgabe wird also ein bestimmtes Thema stehen, auf welches sich die meisten der einzelnen Artikel beziehen werden. Ich sage „die meisten“, weil immer noch Raum für „Querschläger“ sein wird, die sich nicht ins Leitbild einer Ausgabe einordnen lassen. So werden zum Beispiel auf alle Fälle die „Witchy News“ weiter bestehen und auch die Kräuterabteilung wird sicher noch Beiträge liefern. Auch Gastbeiträge sind immer willkommen! Wir möchten die Leserschaft ermuntern, selbst Artikel zu verfassen und bei uns einzuschicken. Die Redaktion freut sich über jeden externen Mitstreiter.
Ohne euch treue Leser und die vielen lieben Leserbriefe, die uns im Laufe der Jahre erreicht haben, hätten wir sicherlich nicht so lang durchgehalten. Euer beständiges Interesse an allem, was mit Wicca und Co zu tun hat, hat uns immer wieder angestachelt. Nun gibt es uns schon acht Jahre und wir hoffen, dass wir auch weiterhin euer Interesse und eure Neugier wecken können.

Seid gesegnet!

Eure DA-Redaktion

Impressum

Herausgeber und Redaktion:
Damhain Alla e. V.
Gießerstraße 53
09130 Chemnitz

Layout und Internetpräsenz:
Carsten Weinert

Inhaltsverzeichnis

Die bittere Ernte

Ein Nachruf auf Nahrung und Boden

Samhain ist das letzte Entedankfest des Jahres. Wir danken den Göttern und der Erde dafür, dass sie unsere Körper durch Nahrung gestärkt und uns auf diese Weise ein gutes Leben ermöglicht haben. Unter uns Wicca heißt es ja immer, dass unser Körper auch unser Tempel sei und dass wir alle Produkte der Erde als heilig betrachten müssten. Eben deshalb feiern wir ja überhaupt Erntedankfeste, nämlich um uns eben dies ins Gedächtnis zu rufen. Denke ich allerdings an die Realität unserer Nahrungsmittelproduktion, bin ich um den Schlaf gebracht und ein Gefühl von „Heiligkeit" will sich nicht mehr einstellen, eher schon das blanke Entsetzen.

Unbemerkt entgleiten uns die Grundlagen unserer Ernährung. Besser schon müsste man sagen, dass sie uns genommen werden, denn der Ausdruck „entgleiten" klingt doch etwas schicksalhaft und unwillkürlich. Samhain ist traditionell ein Fest des Todes und gleichzeitig der Wendepunkt im Wicca-Jahreskreis. Das neue Jahr beginnt und die Dunkelheit bereitet sich auf den Zeitraum ihrer größten Ausdehnung vor. Auch unsere Welt befindet sich an einem solchen Punkt. Auch sie bereitet sich auf eine Zeit größter Dunkelheit vor. Ich denke es ist Zeit, das Fest Samhain zur Erinnerung daran zu nutzen, was alles von unseren Nahrungsmitteln abhängt, nichts weniger nämlich als unser aller Leben. Zum Feiern ist mir in diesem Zusammenhang schon lange nicht mehr zumute, denn Feiern kann man nur das, was Teil des Lebens ist. Die bittere Ernte unserer Tage hat hingegen mit Leben und Heiligkeit nicht mehr viel zu mehr viel zu tun. Die Phänomene, die ich nun beschreiben werde, werden nur einen Ausschnitt dessen bilden, was sich in diesem Moment an vielen Orten der Erde gleichzeitig abspielt. Meine Beschreibung wird kurz sein; kurz vor allem deswegen, weil ich mich überhaupt nicht ausschweifender dazu äußern will. Dafür ist die ganze Thematik einfach mit zuviel Schrecken verbunden. Man verzeihe mir deshalb auch, dass mein Beitrag eine stark polemische Note trägt.

Beginnen wir mit einer kurzen Reise im Pkw: Auf dem Weg zu einem der vergangenen Jahreskreisfeste fuhren wir Überland und ich sah aus dem Fenster unendliche Agrarflächen, die sich bis zum Horizont zogen. Vereinzelte Bäume oder Büsche waren kaum zu sehen; eine Ödnis, die kaum Raum für Tiere oder vermeintlich unnütze Pflanzen bieten kann. Die Böden, auf denen solche Agrarmonokulturen angepflanzt werden, laugen aus. Nur durch intensive Düngung können die Erträge gehalten werden. Die oft einseitige Düngung allerdings verändert die Bodenstruktur, so dass der Grund nichtsdestotrotz an Wert verliert und zwar an Wert für alle Lebewesen. Die in Mineraldüngern enthaltenen Schwermetalle wie Blei, Zink und Kupfer reichern sich im Erdreich an und schädigen die dort lebenden Mikroorganismen und Pilze, die überhaupt erst für dessen Fruchtbarkeit sorgen. Nitratdünger und unverhältnismäßig viel Gülle lassen die Böden versauern, schädigen Menschen und Tiere und sorgen für Sauerstoffarmut im Grundwasser. Besonders pervers dabei ist, dass Gülledüngung eigentlich überflüssig ist und vieler-

orts nur deshalb zur Anwendung kommt, weil man die Unmengen von Exkrementen aus der Massentierhaltung irgendwo entsorgen muss, Antibiotika inklusive. Die reichern sich dann wieder in Mensch und Tier an und sorgen für multiresistente Keime. Wer die Gewässer in der Nähe solch intensiv gedüngter Felder sieht, hat das Ergebnis des Missbrauchs vor Augen: Es handelt sich um veralgte, tote Gewässer, die kaum Sauerstoff in sich haben und keinerlei Raum mehr für Leben bieten.

Schon 50% unseres deutschen Bodens können als geschädigt gelten, stellte der Rat für nachhaltige Entwicklung vor kurzem fest. Hinzu kommt, dass immer mehr Boden für sinnlose Infrastrukturprojekte und Immobilienspekulationen verloren geht und versiegelt wird. Obwohl die Bevölkerung in Deutschland seit Jahren stagniert, wird immer mehr freies Land von Siedlungen und Verkehrsinfrastruktur verschlungen. Welch ein Wahnsinn!

Seit den verheerenden Überflutungen des Jahres 2002 wollte man umdenken und der Bodenversiegelung entgegentreten. Ausgleichsmaßnahmen sollten jedes Bauprojekt begleiten. Wenn Boden versiegelt wird, sollte dafür an anderer Stelle wieder entsiegelt werden. So war es auch bei uns im Freistaat Sachsen geplant. Wie die Realität aussieht, konnte ich schon oft begutachten. Statt versiegelte Flächen zu befreien, wird irgendwo billig Ackerland in Wald umgewandelt. Wieder geht Ackerland verloren; wieder hat das absolut nichts mit einer gesunden und ganzheitlichen Herangehensweise zu tun. Die versiegelte Fläche wächst weiterhin; man hat nichts dazugelernt und Sonntagsreden gehalten. Ausgedehnte, ungesicherte Ackerflächen gepaart mit Bodenversiegelung bieten hervorragende Voraussetzungen für Erosion. Der große Schreck folgt dann, wenn Überschwemmungen wieder tausenden Menschen alles Hab und Gut genommen haben. Viel folgenreicher aber ist der dauerhafte Bodenverlust, der durch Erosionsschäden entsteht. Eine europäische Initiative zum Schutz der Böden und zur naturnahen Bewirtschaftung scheiterte übrigens erst im Herbst 2013 am Widerstand einiger europäischer Länder. Der geneigte Leser möge raten, welches Land in vorderster Front als Verhinderer dabei war.

Noch weit gefährlicher muss uns allen die fortschreitende Monopolisierung der Saatgutproduktion erscheinen. In zunehmendem Maße versuchen die Agrargroßkonzerne dafür zu sorgen, dass nur noch zertifiziertes Saatgut auf den Markt kommen darf. Ihre Idee: Die Zertifizierung von Saatgut soll natürlich Geld kosten und zwar soviel, dass quasi nur die Großkonzerne es sich leisten können. Sie lassen sich dann das von ihnen entwickelte Saatgut als „unbedenklich“ zertifizieren und können es so auf den Markt bringen. Da sie dieses Saatgut haben patentieren lassen, muss jeder, der es verwendet, natürlich dafür zahlen. Was aber nun, wenn jemand eine traditionelle, Jahrhunderte alte Saatgutsorte verwendet, die kein Zertifikat hat, weil keine mächtige Lobby hinter ihr steht? Er könnte seine unzertifizierte Saat zwar im eigenen Garten anbauen und kultivieren, der Handel mit Saatgut und Erzeugnissen wäre ihm jedoch verboten, ebenso die unentgeltliche Weitergabe der Sämereien. Über kurz oder lang würden auf diese Weise alle alten Nutzpflanzen-Sorten aussterben. In der Folge wäre Mensch vollkommen abhängig von den patentierten, gentechnischen Ingenieurleistungen der Agrarkonzerne. Eine unabhängige Lebensmittelversorgung wäre so nicht mehr möglich und die Weltbevölkerung im Würgegriff des Monopols. Besonders interessant dabei ist, dass die meisten neu gezüchteten Nutzpflanzenarten sogenannte Hybride sind, also Kreuzungen aus nah miteinander verwandten Arten bzw. aus verschiedenen „Rassen“ innerhalb einer Art. Diese Hybriden sind entweder überhaupt nicht fortpflanzungsfähig oder verlieren ihre besonderen, positiven Merkmale bereits nach einer Generation. Pflanzen, die so gezüchtet wurden, dass sie besonders gut der Trockenheit widerstehen können, könnten das also schon in der ersten

Tochtergeneration nicht mehr. Man kann die modernen Nutzpflanzen also nicht einmal selbst nachzüchten. Jedes Jahr muss das Saatgut von neuem bei den Agrarkonzernen eingekauft werden. Die Abhängigkeit ist perfekt. Hinzu kommt, dass die Hybriden nicht selten andere Arten verdrängen. Die sogenannte EU-Saatgutverordnung, die von den Konzernen vorangetrieben wurde, hat man wegen massiver und anhaltender Proteste abgeschwächt. Trotzdem heißt es natürlich wachsam zu bleiben. Und nur mal so als Planspiel: Was geschieht überhaupt, wenn alle alten Sorten erfolgreich ausgerottet worden sind und die neuen, patentierten plötzlich von einer unvorhergesehenen Krankheit befallen werden oder das genetische Reservoir erschöpft ist und eine Degeneration einsetzt? Das wage ich mir gerade nicht auszumalen.

In dieselbe Richtung wie die Saatgutzertifizierung zielt das sogenannte „Landgrabbing“. Dieser Ausdruck steht dafür, dass Hedge Fonds und Großkonzerne im großen Stil Land aufkaufen, um damit zu spekulieren oder profitable Monokulturen anzubauen. Betroffen sind bisher vor allem Länder der Dritten Welt, zum Beispiel in Südamerika oder Ostafrika. Kleinbauern, die mit den Dumping-Preisen für Lebensmittel am Weltmarkt nicht mehr mithalten können, sind gezwungen ihre Höfe aufzugeben oder werden gleich enteignet, da ihnen das Land, welches schon ihre Vorfahren bebaut haben, angeblich nicht gehöre. So läuft es in vielen Ländern, in denen der Boden in Staatsbesitz ist und eben jener Staat mit der Agrarindustrie unter einer Decke steckt. Die Anwohner, die sich bisher von ihrer Hände Arbeit selbst ernähren konnten, werden vertrieben und in die Abhängigkeit gezwungen. An ihre Stelle treten gewaltige Monokulturen, die zum Beispiel Soja, Mais oder Palmöl produzieren. Diese Produkte werden in den meisten Fällen nicht etwa gegessen, sondern wandern in die Industrie, wo sie zu Kraftstoffen, Verpackungen oder Kosmetikprodukten verarbeitet werden. Oder aber sie sind – besonders Mais und Soja – als Futtermittel gedacht, um der überdimensionierten Fleischindustrie Europas und Nordamerikas zu Gute zu kommen. Wusste der geneigte Leser, dass sich Deutschland inzwischen zu einem der billigsten Fleischproduzenten der Welt gemausert hat? Die hier in der Massentierhaltung erzeugte Überproduktion an Fleisch verschlingt nicht nur Unmengen pflanzlicher Nahrungsmittel, die in anderen Teilen der Welt bitter benötigt werden, sondern überschwemmt auch eben jene Länder und bringt den dortigen Fleischmarkt zum Zusammenbruch. Unglaublich aber wahr: Wegen des Exports deutschen Billig- und Gammelfleisches bekommen westafrikanische Kleinbauern ihre Hühner und Ziegen auf den einheimischen Märkten nicht mehr los. So funktioniert deutsche Entwicklungshilfe!

Aber zurück zum Landgrabbing: Es greift inzwischen auch bei uns um sich. Erst vor einigen Monaten klagten sachsen-anhaltinische Bauern, dass sie beim Preiskampf um Agrarflächen nicht mit den großen Hedge Fonds mithalten könnten. Die Treuhandanstalt verkauft nach wie vor große Agrarflächen aus LPG-Beständen und die örtlichen Bauern sind es meist nicht, die dafür den Zuschlag erhalten. Ganze Regionen verändern auf diese Weise ihr Gesicht, denn auch bei uns geben immer mehr kleinere Bauern auf und überlassen das Feld den Großkonzernen. Der ländliche Raum und seine Kultur verschwinden, denn nicht einmal die Arbeitskräfte aus der Region werden in der Agrarindustrie beschäftigt. Stattdessen wird auf Leiharbeiter zurückgegriffen, die von Region zu Region und von Ernte zu Ernte weiterziehen. Das Dorf stirbt, der Bauer stirbt. Auf die Idee, für ein solch wichtiges Gut wie Ackerland einen Höchstpreis pro Quadratmeter festzulegen und regionalen Interessenten ein Vorkaufsrecht einzuräumen, kommt natürlich wieder niemand. Dabei wäre das nach meinem Dafürhalten die selbstverständlichste Sache der Welt.
Wer übrigens glaubt, dass wir vor dem Hunger sicher seien, der hat sich getäuscht.

Spricht man mit Bäckern, so bekommt man oft zu hören, dass der Agrarmarkt im Moment sehr angespannt ist. Warum das so ist, wissen sie auch: Zu viel Getreide wird zweckentfremdet, um zum Beispiel Kraftstoff daraus zu produzieren.

Dafür, dass sich die Lage nie zu sehr entspannen kann, sorgt der Gesetzgeber. Er hat mit vielerlei Verordnungen dafür Sorge getragen, dass viele Nahrungsmittel gar nicht erst in Umlauf gebracht werden dürfen beziehungsweise gehortet oder vernichtet werden müssen. Wusste der Leser zum Beispiel, dass Gastwirte aus „Hygienegründen" immer doppelt so viele Nahrungsmittel vorrätig halten müssen, als sie wirklich benötigen? Der Rest wandert in die Tonne. Wem nützt das? Doch höchstens den Spekulanten. Ungefähr die Hälfte der auf unseren Feldern angebauten Feldfrüchte dürfen nicht in den Handel gebracht werden, da sie in Größe, äußerem Erscheinungsbild und Gewicht nicht den „Marktvorgaben" entsprechen. Sie werden durch Umpflügen vernichtet.

Alles in allem habe ich fast nur noch düstere Visionen, was unsere Zukunft angeht. Den Slogan „Alles ist heilig", der uns in der modernen Heidenszene doch recht oft begegnet, kann ich schon lange nicht mehr unterschreiben. Dafür geschehen einfach zu viele unheilige Dinge um uns herum. Sehe ich die Welt in zwanzig oder dreißig Jahren, so sehe ich außerhalb der Städte nichts als eine unendliche Agrareinöde, die von wenigen Monokulturen aus dem Labor beherrscht wird. Nahezu alle übrigen Arten werden ausgestorben sein. Manche, weil sie verboten wurden, viele, weil für sie kein Raum mehr war. Tief in unserer kollektiven Erinnerung verankerte Tiere wie Hase, Hamster oder Biene sind schon heute extrem bedroht, nachdem sie uns Jahrtausende lang begleitet hatten. Dinge, mit denen wir aufgewachsen sind und die uns selbstverständlich erscheinen, werden wir wohl bald verabschieden müssen, so unvorstellbar und irrwitzig es uns auch erscheinen mag.

Es ist erst eine Woche her, dass ich die Stadt Dessau besucht habe und dort im Wörlitzer Schlosspark spazieren war. Mir kam der Gedanke, dass solche besonders geschützten, vom Menschen künstlich geschaffenen Naturräume in naher Zukunft wohl den letzten Rückzugsort für viele Pflanzen- und Tierarten bilden werden.
Dort wird eine Menschheit, die kaum noch das flache, verödete Land zu Gesicht bekommen wird, in Zukunft Natur bestaunen können. Selbstverständlich wird es sich dabei um Privilegierte handeln; dem einfachen Arbeiter werden solche Wunderorte verschossen bleiben. Oft sind sie es ja heute schon.

Die düsteren Zukunftsvisionen, die wir aus Filmen und Büchern kennen, drohen uns nicht in hundert Jahren, sondern haben längst begonnen. Wir befinden uns bereits mitten in einer großen Umwälzung, die unser aller Leben und das Gesicht des Planeten für immer verändern wird.
Wenn wir etwas dagegen unternehmen wollen, dann müssen wir es genau jetzt tun. Die Göttin wird nicht zögern zu handeln. Doch wird sie dann nicht als die gütige Mutter, sondern als schwarze Kali auftauchen. Sie wird ihre menschlichen Kinder zertreten und verschlingen, um dem Leben selbst damit eine Zukunft zu sichern. Die Schöpfung wird sich wieder in sich zusammenziehen, das ist sicher. Die Frage ist nur wann? Auf natürlichem Wege in Millionen von Jahren oder übermorgen durch die Gier und den Wahnsinn Weniger verursacht. Samhain scheint mir ein guter Zeitpunkt darüber nachzudenken.

Seid gesegnet

Charon

Selbstverständlich pagan

Der Día de los Muertos

Stellt euch vor, es fände ein fröhliches Beisammensein statt, ein entspanntes Picknick mit ein wenig Musik und Tanz im Grünen, zusammen mit den lieben Verwandten. Das klingt für einige schon jetzt wie ein heikles Unterfangen – aber das Ganze auch noch auf dem Grab von Oma und Opa?

Während in unseren Breitengraden die andächtige, besinnliche Grabpflege und das Gedenken an die vergangenen Zeiten mit den verstorbenen Ahnen immer mehr vom amerikanischen Halloween-Konsum-Kitsch verdrängt werden, begeht man in Mexiko die Zeit um Allerheiligen und Allerseelen auf ganze andere Weise. Es wird laut, bunt und lebhaft in den Straßen und auf den Friedhöfen. Man feiert ausgelassen, schmückt Haus und Gräber der Verwandten mit Blumen, Girlanden und buntem Gebäck in Form von Totenköpfen und Skeletten. Der eine mag schon davon gehört haben, für andere ist der Gedanke befremdlich, ein Fest zu Ehren der Toten zu feiern. Fakt ist jedoch, dass es sich hierbei um einen der wichtigsten mexikanischen Feiertage überhaupt handelt, den die UNESCO im Jahre 2003 zum „Meisterwerk des mündlichen und immateriellen Erbes der Menschheit“ ernannt und 2008 ins Weltkulturerbe aufgenommen hat. Natürlich sind auch diese Traditionen nicht vor der Verformung durch die Globalisierung gefeit und aus diesem Grund möchte ich euch nun etwas über den eigentlichen Ablauf der heiteren Feierlichkeiten und ihre Ursprünge berichten.

Um die Grundzüge eines solch lockeren Umgangs mit einem bei uns relativ ernst behandelten Thema nachvollziehen zu können, lohnt es sich, einen Blick in die Geschichte zu werfen. Mit der Eroberung (la conquista) Mexikos durch die Spanier bewegen wir uns im 16. Jahrhundert, aber ich möchte noch weiter zurückgehen. Wie sah das Verhältnis von Leben und Tod im Reich der Azteken aus?

Man nimmt an, dass beide Aspekte schlichtweg als natürliche Phasen im Teil eines großen kosmischen Kreislaufs behandelt wurden, der sich ständig wiederholte und kein Ende hat. Demzufolge haben wir es hier nicht mit zwei Gegensätzen zu tun und noch weniger mit einem fürchtenswerten Schlusspunkt, der den Abschied von der eigenen Existenz bedeutet. Dieser Gedanke nimmt der Traurigkeit über Jemandes Dahinscheiden schon ziemlich viel Wind aus den Segeln, nicht wahr? Dazu stellen wir uns einmal vor, wir nähmen unsere Sehorgane vom Bildschirm und mäßen, statt der Konservenunterhaltung zu frönen, deutlichen Naturphänomenen Bedeutung zu, zum Beispiel den Veränderung im Lauf der Sonne, dem Stand des Mondes oder den Jahrszeiten. Da wir sie tagtäglich in Echtzeit vor Augen haben, würden wir bald erfahren haben, dass Wandel ständig geschieht und sich immer wieder vollzieht! Die von uns beobachteten Prozesse verlaufen nie zu hundert Prozent gleich und vorhersehbar, trotzdem kehren sie immer wieder. Uns würde über unseren Beobachtungen vielleicht die Idee kommen, dass wir sogar selbst Teil eines ewigen Kreislaufs sein könnten und mit uns ebenso unsere Lebenskraft (oder Seele). Geht man nun noch davon aus, unsere geschätzte Lebenskraft sei etwas Unzerstörbares, Immerfortdauerndes, ganz gleich, was mit der körperlichen Hülle geschieht, hat man auch schon das Rätsel gelöst.

Im Gegensatz zu unserer christianisierten Welt, die das Individuum und dessen See-

lenheil in den Mittelpunkt des Geschehens rückt, war den Azteken am Kollektiv mehr gelegen. Der Azteke ist nicht "Besitzer" seines Lebens, noch ist er verantwortlich dafür und damit ebensowenig für seinen Tod. Er nimmt schlicht und ergreifend teil am schon erwähnten Kreis der Erneuerung. So reizvoll das im ersten Moment klingen mag, sollte man bedenken, dass ihm damit jedoch auch ein individuelles Schicksal abgesprochen wird, das er selbst in die Hand zu nehmen vermag.

Ich hoffe, dieser herunter gebrochene Abriss schafft erstmal ein grundlegendes Verständnis über die Sache. Aber wieso eigentlich nimmt man hierzulande den Tod dann so ernst? Dazu muss man sich in Erinnerung rufen, womit die Menschen vor der Zeit der spanischen Eroberungszüge in Europa zu kämpfen hatten: dem sogenannten schwarzen Tod, der Pest. Das Christentum griff die ständige Angst der Bevölkerung auf, um den Menschen klarzumachen, dass ihr Leben kurz ist und deswegen umso gottesfürchtiger gestaltet werden sollte. Vielleicht sagen dem ein oder anderen auch die Darstellungen von „Totentänzen“ etwas: Menschen aus jeder erdenklichen sozialen Schicht tanzen mit dem personifizierten Tod. Die tiefe Gottesfurcht, die ständige Bedrohung des eigenen Lebens und die Vorstellungen von den Totentänzen – all das wurde nun auch zu Teilen in die Neue Welt mitgenommen.

Aber natürlich gründet sich das Verhältnis der Mexikaner zum Tod nicht nur auf mittelalterlichen Vorstellungen und Glaubensüberzeugungen aus ihrer und unserer Welt. Auch der bewaffnete Kampf gegen die spanische Kolonialherrschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die dadurch erreichte Unabhängigkeit Mexikos, die blutigen Unruhen und Kämpfe zur Zeit der mexikanischen Revolution ab 1910, aber auch die Trennung von Kirche und Staat beeinflussten maßgeblich Kultur und Einstellung zum Tod. Er verließ so den religiösen Kontext und fand Einzug in das weltliche Leben: in volkstümliche Liedtexte und als wesentlicher Baustein in Karnevalsumzügen. Er wurde den Menschen vertrauter, näher und trat in ihren Alltag und ins Familienleben ein. Auch der Gedanke, mit den Geistern der Verstorbenen in Kontakt zu treten, ihnen Neuigkeiten zu berichten, sich Sorgen von der Seele zu reden oder einfach ihren Rat zu suchen, besitzt aztekische Wurzeln und spiegelt sich auch heute noch in den Feierlichkeiten um den Día de los Muertos wider.
An dieser Stelle möchte ich den mexikanischen Schriftsteller Octavio Paz zitieren, der passend zusammenfasst:

„Der Mexikaner dagegen sucht, streichelt, foppt, feiert ihn [den Tod]*, schläft mit ihm; er ist sein Lieblingsspielzeug und seine treueste Geliebte. Vielleicht quält ihn ebenso die Angst vor ihm wie die andern, aber er versteckt sich nicht vor ihm noch verheimlicht er ihn, sondern sieht ihm mit Geduld, Verachtung oder Ironie frei ins Gesicht.“*

In der Nacht vom 1. zum 2. November ist das Fest zwar auf seinem Höhepunkt, dennoch fangen die eigentlichen Feierlichkeiten schon viel eher an. De facto beginnen die Vorbereitungen schon Wochen vorher: Häuser werden mit Blumen verziert, die Totenaltäre (ofrendas) werden vor und in den Wohnungen aufgebaut, es wird „Totenbrot“ (pan de muertos) - ein runder, süßer Hefefladen mit ein wenig Anis - in den Bäckereien oder selbst daheim gebacken und die Straßen und Friedhöfe werden bunt geschmückt. Grell dekorierte Straßenumzüge ziehen durch Mexikos Dörfer und Städte. Auch die Läden und Geschäfte bereiten sich auf das Fest vor, bieten bunte Pappmaché- oder Plastikskelette, Girlanden, Miniatursärge, Knochen verschiedenster Art, Skelettmasken und -umhänge und Süßigkeiten in Form von Schädeln und Ähnlichem an. Die Bäcker überbieten sich mit ihrem Angebot vom pan de muertos und calaveras de dulce, kleinen Totenköpfen aus Zuckerguss, Schokolade oder Marzipan. Diese gab es nebenbei schon bei den Azteken; dort wurden sie aus Amaranth

und Honig hergestellt. Man sieht also, dass schon lang im Vorfeld eine jahrmarktähnliche Stimmung in ganz Mexiko herrscht.

In der Nacht vom 28. auf den 29. Oktober beginnt der ernstere Teil: man gedenkt den Seelen derer, die bei Unfällen oder durch Selbstmord oder Mord umkamen und stellt ihnen zu Ehren eine Kerze auf. Das gleiche tut man in der darauf folgenden Nacht für die, die ohne Taufe oder letzten Segen gestorben sind. Vom 30. auf den 31. Oktober entzündet man eine Kerze für die Seelen der Verstorbenen, die keine Angehörigen haben. In der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November wird ein spezieller Altar aufgebaut für die sogenannten „Engelchen“ (angelitos), die gestorbenen Kinder. Darauf finden sich als Opfergaben leuchtend-orange Cempasuchilblumen (eine besondere Tagetesart, die übersetzt „Blume der 400 Blüten“ bedeutet), ein Glas Wasser, Weihrauch, Salz, Totenköpfe aus Zucker und das Lieblingsspielzeug und -essen der Kinder.
Die Seelen der verstorbenen Erwachsenen treffen dann schließlich zum Höhepunkt des Festes, in der Nacht vom 1. auf den 2. November, ein. Auch ihnen zu Ehren wird ein Altar mit Opfergaben aufgestellt. Man empfängt ihre Seelen beim Altar vor oder im Haus, zieht dann gemeinsam mit ihnen zum Friedhof und feiert dort die restliche Nacht essend, trinkend, tanzend und schwatzend bei guter Laune und Musik. Man erinnert sich an die Toten, spricht mit und über sie; ihre Besonderheiten, Talente, Vorlieben, ihre kleinen menschlichen Eigenheiten, die Art ihres Todes und ihre Freunde. Die Feierlichkeiten gehen oft bis in die frühen Morgenstunden. Anschließend verabschiedet man sich – bis zum nächsten Wiedersehen in einem Jahr.

Auf die altar-, häuser- und grabschmückende Cempasuchilblume möchte ich noch kurz eingehen. Die leuchtenden Tagetes haben neben ihrem hübschen Aussehen nämlich den Zweck, den Toten ihren Weg zurück zu ihren Verwandten zu zeigen. Das hängt mit dem überlieferten Glauben zusammen, dass Tote die Farbe Gelb bzw. Orange am besten erkennen könnten. Außerdem gelten sie als Lieblingsblume der aztekischen Göttin Xochiquetzal („Schöne Blume“ oder „Blumenfelder“), der Wächterin der Gräber und der Erde.
Was findet sich neben den Blumen noch auf den Altären der Mexikaner? Grundsätzlich dazu gehören ein schön besticktes Tischtuch als Unterlage, Kerzen, um die Toten anzulocken (meist rot, weiß und violett), Rauchharz bzw. Weihrauch, Scherenschnittbilder, Kaffee, Kakao, auch Alkohol, das schon erwähnte Totenbrot, Lieblingsessen und -getränke des Verstorbenen, Fotos oder Kleidung von ihm/ihr, Seife, Wasser und ein Handtuch, mit dem der Tote sich nach seiner Reise erfrischen kann, Salz und ein Stuhl. Aber nun genug von der anderen Ecke der Welt und zurück nach Deutschland.

Für uns Wicca ist die Zeit um den 31. Oktober auch eine besondere Zeit, wie den meisten sicherlich bekannt sein dürfte, wenn die dunkle Zeit des Jahres beginnt (vom keltischen Kalender aus gesehen, der das Jahr in eine helle und eine dunkle Hälfte teilt). Auch bei uns steht der Kontakt mit den Toten, aber auch Geistern aller Art im Vordergrund; es ist eine ausgezeichnete Zeit für jegliche Art der Divination, um die Beziehung zu den Ahnen zu erneuern, sie zu ehren, sich Rat zu holen oder einfach nur zu unterhalten. Wenn auch bei uns der Umgang mit dem Tod ein wenig ernster von statten geht, so hoffe ich doch, dass ich mit meinem Artikel eine völlig andere, und dafür umso interessantere Ansicht beleuchten konnte, die den Blickwinkel des einen oder anderen ändert.

Zine

Quellen:
K. Boll: *Kulturschock Mexiko*, 2010.
O. Paz: *Das Labyrinth der Einsamkeit*, 1998.
O. Reinshagen-Hernández: *Das Tod in der mexikanischen Kultur*, 1993.
P. Westheim: *Der Tod in Mexiko*, 1987.

Equinox

Die folgende Meditation fand im Rahmen eines Äquinoktiums statt. Ein Äquinoktium – also eine Tagundnachtgleiche – ist einer der beiden Termine im Jahr, an denen die Sonne senkrecht über dem Erdäquator steht. Dadurch sind Tag und Nacht gleich lang. Wir erleben dieses scheinbare astrologische Gleichgewicht jeweils zum Frühlings- bzw. Herbstanfang, wobei der genaue Zeitpunkt etwas variiert.
Für mich stellt dieses Phänomen immer wieder eine Aufforderung dar, über das Erreichen einer Ausgewogenheit nachzudenken.

Wir Menschen streben oft nach Frieden, Harmonie und Ruhe, und wenn wir meinen, am Ziel zu sein, sind wir wieder Bewegungen ausgesetzt, die all unser Planen durcheinander zu bringen scheinen. Dabei vergessen wir leicht, dass wir es oft selbst sind, die jene Bewegungen herausfordern. Die absolute Harmonie ist auch Stillstand und das Fehlen von Entwicklung und weil wir das spüren, neigen wir dazu, aus allzu viel Ruhe auszubrechen, oder eben aufzubrechen, um uns neue Herausforderungen zu suchen.
Und während die einen diesen ewigen Tanz als irdisches Jammertal oder endloses Leiden definieren, meine ich, dass es sich um das Leben selbst handelt: blutvoll, pulsierend und mit all seiner Fülle. Aber manchmal stehen wir auf der Licht- oder Schattenseite desselben und vergessen den Tanz, der uns immer wieder die Vielfalt spüren lässt, die für uns Menschen bereitsteht. Diese Meditation ist für jene, die stehen und eigentlich springen sollten – mitten hinein in das reiche, volle Leben.

Frühling und Herbst

Schließe deine Augen. Entspanne dich, werde ruhiger und ruhiger. Atme mit jedem Atemzug entspannter und ruhiger, lass deinen Atem fließen. Er füllt dich langsam aus, zuerst die Brust, dann tiefer deinen Bauch. Je mehr du dich beruhigst und entspannst, umso dunkler wird es um dich herum, bis dich die Dunkelheit ganz einhüllt. Lass deine Gedanken vorbeiziehen und dich tief in die Dunkelheit versinken. Nicht einmal deine Hand kannst du erkennen, so dicht ist das Schwarz um dich herum.

Du beginnst zu gehen und mit jedem Schritt, den du machst, werden Konturen erkennbar. Die Dunkelheit lichtet sich. Du hörst das Knirschen der Kiesel, wenn deine Füße die Erde berühren, und riechst Moos und Erde.
Je heller es um dich herum wird, umso besser kannst du erkennen, dass Bäume deinen Weg säumen, die so dicht beieinander stehen, dass du nicht ausmachen kannst, was sich dahinter befindet. Du bemerkst die Waldgeräusche um dich herum, hörst die Vögel singen und kannst das Licht der Sonne durch die Baumlücken des Weges erkennen. Doch was dein Ziel ist, ist dir noch verborgen. Das einzige, was dich vorantreibt, ist die Gewissheit, dass dir wichtig ist, dieses zu erreichen.

So läufst du weiter, atmest die Luft des Waldes und freust dich an deiner Umgebung. Du bemerkst die dir entgegen kommende alte Frau erst, als sie vor dir steht. Sie begrüßt dich mit einem Nicken und lächelt dir zu. Sie ist vollständig in schwarz gekleidet und trägt einen Spiegel bei sich. Sie zwinkert dir freundlich zu und hält dir den Spiegel, der so klar ist wie Tau in den

ersten Strahlen der Morgensonne, vor dein Gesicht. Du blickst hinein und erkennst dein Spiegelbild. Du siehst, wie die Konturen langsam beginnen, zu verschwimmen und dein Bild vollkommen aufzulösen. Wie gebannt starrst du hinein und versinkst in der zauberhaften Wirkung, die der Spiegel auf dich ausübt, so sehr, dass du nicht merkst, wie auch die Konturen um dich herum verschwimmen und deine Umgebung vollkommen verändern.

Als das Bild um dich herum wieder klarer wird, findest du dich in einem bunten Frühlingsgarten wieder. Die Kirsch- und Apfelbäume blühen, die Amseln zwitschern von den Bäumen und die Luft ist erfüllt von einem frischen Duft. Du schaust dich um und entdeckst ein wunderschönes Haus hinter dem Garten, dein Haus. Du saugst noch einmal die Gartenluft ein und gehst hin. Vor der Tür wartet schon der Lebensgefährte, mit dem du den Rest deines Lebens verbringen willst, und lächelt dich an. Eure Kinder spielen weiter entfernt im Garten und stören euch nicht in eurer Zweisamkeit. Auch bleiben dir die beiden Autos nicht verborgen, die bei euch in der Garage stehen. Und du fragst dich, wie du das alles hast erschaffen können. Die Antwort darauf ist ganz einfach: Dir ist alles gelungen, was du angepackt hast. Alles ist idyllisch, friedlich, sicher, liebevoll und einfach nur perfekt. Du fühlst dich von den Göttern geküsst und wünschst dir, dass es ewig so sein möge, denn du hast hier dein persönliches Paradies.

Doch auch Momentaufnahmen können trügerisch sein. Oft fordert dein Job deine letzten Kraftreserven. Du bist einem enormen Leistungsdruck ausgesetzt und fühlst dich gesundheitlich angeschlagen, weil deinem Körper der Stress zu viel wird. Ausgelaugt kommst du nach Hause und hast zankende und schreiende Kinder um dich herum, weil sie sich ihre Spielsachen nicht teilen können. Dein Partner macht dir Vorwürfe, dass du zu wenig zuhörst und oft nur deine Ruhe haben möchtest. Ihr beginnt zu streiten und du fühlst dich unverstanden. Entnervt schaust du in den Garten, in dem du schon lange keine Zeit mehr verbracht hast. Der Himmel ist grau und die mit Regen angefüllten Wolken hängen sehr tief und erzeugen eine drückende Stimmung. Der Garten ist am verwildern.
Ist das wirklich das perfekte Leben, was du dir schon immer gewünscht hast?
Die Enttäuschung darüber beginnt, in deinem Kopf zu kreisen. Und je mehr du gegen das aufkommende Schwindelgefühl ankämpfst, umso stärker wird es. Alles dreht sich…

Plötzlich findest du dich auf dem Waldweg wieder. Die alte Frau ist verschwunden. Verwirrt schaust du dich um und fragst dich, was du da gerade erlebt hast. Du beschließt, dass es nur ein Tagtraum war, und gehst unbeirrt weiter. Dennoch lässt dich dein Erlebnis nicht los. Du grübelst über deine Träume, deine Wünsche, deine Vorstellungen und Ziele. Du denkst darüber nach, was du anders machen müsstest, um nicht so ein Ende zu erleben. So versunken in deine Gedanken setzt du einen Schritt vor den anderen den Weg entlang.
Abrupt bleibst du stehen, als wärst du gegen eine Wand gelaufen. Vor dir steht wieder eine alte Frau, diesmal ganz in weiße Gewänder gehüllt. Sie grüßt dich nicht, schaut recht unfreundlich und du befürchtest, dass sie dich jeden Augenblick anschreit, dass du ihr aus dem Weg gehen sollst. Aber das tut sie nicht. Stattdessen hält sie dir einen schwarzen Spiegel so grob vor dein Gesicht, dass er fast an deine Nase stößt. Und dadurch, dass dieses Spiegelbild von dir viel zu nahe ist, kannst du nur eine Silhouette von dir ausmachen. Alles ist bereits verschwommen und nicht klar erkennbar. Aber auch von diesem Spiegel aus ergreift dich eine fesselnde Faszination, so dass du wiederum nicht bemerkst, dass auch alles um dich herum verschwimmt und deine Umgebung sich auflöst, bis nur noch Dunkelheit dich umgibt.

Du erwachst sitzend in einem Krankenhauszimmer. Draußen ist es dunkel und die

mit braunem Laub bedeckten Straßen schimmern feucht im Laternenlicht. Du musst wohl eingenickt sein, während du Wache an dem Bett eines geliebten Menschen gehalten hast. Deinen Partner hast du verloren, ebenso wie deine Arbeit und dein Haus. Es tut weh, während du einen kurzen Gedanken daran verschwendest, ehe du dich dem sterbenden Geschöpf zuwendest, welches an viele Geräte angeschlossen in diesem Bett liegt. Du schaust den geliebten Menschen an und denkst nur noch: „Nicht du auch noch.“ Doch du kannst nichts unternehmen, um etwas an seinem Zustand zu ändern. In den letzten Minuten seines Lebens bleibt für dich nichts anderes, als seine Hand zu halten und Abschied zu nehmen. Dann ist er tot. Doch deine Trauer birgt noch ein anders Gefühl in sich. Es fühlt sich an wie eine Befreiung. Das Warten, Bangen und Hoffen hat nun endlich ein Ende gefunden, ebenso wie die Leiden des geliebten Menschen, dessen Hand du bis zuletzt gehalten hast.
Zu Hause angekommen, strahlt deine Wohnung im tristesten Grau, welches du je gesehen hast und das Gefühlsgemisch aus Wut, Angst, Trauer, Schmerz und Verzweiflung, welches du schon so lange in dir getragen hast, löst sich auf in der Gewissheit, dass alles Leid irgendwann einmal ein Ende hat, auch wenn es im Tod ist. Du weinst. So lange hast du in deinem Unglück gegen deine inneren und äußeren Dämonen gekämpft, dass du nun feststellst, wie stark du daran gewachsen bist. Ein Gefühl von Frieden ergreift dich. Und je mehr sich deine Augen mit Tränen füllen, umso mehr verschwimmt deine Sicht, bis du nichts mehr um dich herum erkennen kannst. Ein schwindelnder Taumel ergreift dich und trägt dich fort…

Mittlerweile ist es auch im Wald Nacht geworden. Du kannst den undeutlichen Mondschein zwischen den Baumkronen erkennen, als du dich auf dem Waldweg wiederfindest. Doch deine Gedanken und Gefühle halten dich davon ab weiterzulaufen. Du musst diese erst einmal ordnen, bevor du wieder einen Fuß vor den anderen setzen kannst. Die Augen geschlossen, atmest du tief durch, um deinen Kopf wieder klar zu bekommen. Und als du sie wieder öffnest, steht erneut eine alte Frau vor dir. Sie trägt so graue Gewänder, dass du nicht mit Sicherheit sagen kannst, ob sie nun hell oder dunkel sind, und hält einen leuchtenden Kristall in ihren Händen. Sie schaut dich an, doch du kannst ihren Blick kaum erwidern, denn du bist wie gebannt von dem schillernden Farbenspiel, was sich dir in den Händen dieser Frau bietet. Der Kristall leuchtet bunt und scheint hell und dunkel zugleich.
Sie beginnt zu sprechen: „Alles auf dieser Welt strebt nach Ausgleich und Gleichgewicht. Das ist das wichtigste Gesetz des Lebens. Verachte nicht dessen Bitterkeit, denn nur durch sie lernst du dessen Süße zu schätzen. In einem Paradies muss auch Regen fallen, um es zu erhalten. Alles ist miteinander verbunden und bildet die Einheit, in dessen Mitte du stehst. So sei auch du immer bestrebt, deine Mitte zu finden. Eines musst du wissen: Es gibt keinen Stillstand im Leben, denn Stillstand führt immer zum Tod. Du bist die Bewegung und du bist dein Maß.
Ich werde dir ein Wort mit auf den Weg geben. Es soll dich bei deinem Tanz durch das Leben begleiten.“
Sie beugt sich zu dir und flüstert dir leise ein Wort in dein Ohr…
Bewahre es dir.

Dann wird es dunkel um dich herum. Das einzige, was du wahrnehmen kannst, ist ein leiser Nachhall des Flüsterns der alten Frau.
Atme locker und entspannt und komme langsam wieder zurück. Wenn du bereit bist, öffne deine Augen.

Arminte

Die Axis Mundi

Eine kleine Träumerei über den Mittelpunkt der Welt

Nebel hebt sich über das Tal und hüllt selbst die baumbesetzten Hügel in einem mystischen Schleier. Von dieser Höhe erahnt man die aufgehende Sonne und hört durch die Kälte wenige Vogelstimmen, die den neuen Tag verheißen. Im kleinen Dorf, welches durch die aufsteigenden Schwaden von erloschenen Feuerstellen ausgemacht werden kann, scheint noch alles leblos zu sein. Gerade in einem solchen Moment der Stille, wo noch kein Alltag eingekehrt ist und die Welt in einem Zwischenzustand zu sein scheint, steht in der Mitte des winzigen Dorfplatzes möglicherweise ein Baum, vielleicht auch nur ein astloser Stamm. Und in dieser beinahe leblosen Idylle scheint er der einzige Punkt inmitten einer Ansammlung weniger Hütten zu sein, der eine Geschichte erzählen könnte, mag man ihm nur zuhören...

In diesem Artikel geht es um etwas, was vielleicht den Wenigsten noch ein Begriff sein könnte, da sich unser Weltbild kontinuierlich über etliche Jahrhunderte hinweg erweitert hat – es geht um die Axis Mundi, die Weltenachse oder Weltachse. Zum Anbeginn meiner Ausführungen möchte ich euch Leser daher bitten, dass ihr nicht erwarten mögt, wissenschaftliche und belegbare Ansätze in einer Zusammenfassung zu lesen.
Vielmehr geht es um nostalgische und romantische Vorstellungen eines abstrakten Mittelpunkts des Lebens und einer Verbindung zwischen dem Irdischen und der geistigen Welt, bis hin zum Sitz der Götter und der Seele des Universums. Die möglichen Bilder und Symbole über einen kulturellen Mittelpunkt warten nur darauf, dass man sie mit den Gedanken bereist und erforscht. Lasst uns versuchen und wagen, in der jetzigen Zeit der Aufklärung und empirischen Beweisführung, ein wenig zu träumen und zu entdecken, ich lade euch herzlich dazu ein.

So würde ich mir wünschen, dass ihr mit mir auf eine kleine schamanisch anmutende Gedankenreise gehen könntet, um zu verstehen, was die Weltenachse bedeutet haben könnte, welche Formen sie annehmen konnte und ob sie noch in unserer heutigen Zeit eine Relevanz für uns besitzt.

Die Weltenachse als Symbol für...?

Es geht immer ums Ego, wenn wir ganz ehrlich sind, denn wir erleben diese Welt als Individuum und können unsere Wahrnehmungen die meiste Zeit nur aus unserer eigenen Perspektive sehen. Natürlich gibt es so einige Praktiken und Techniken, wo dies nicht der Fall sein könnte. Aber selbst hier könnte man sich streiten, ob es sich nicht nur um die eigene Sicht aus einer anderen Perspektive handelt. Was aber bleibt, ist der subjektive Eindruck der Welt von unseren einzelnen Standpunkten heraus. So verhält es sich auch mit der Weltenachse, die durchaus auch einen Standpunkt und somit unsere Wahrnehmung der Dinge symbolisiert. Doch was ist nun diese Axis Mundi eigentlich, über die ich hier schreibe?

Letztlich kann man die Weltenachse recht einfach beschreiben: Sie ist der Mittelpunkt. Alles, was sich um diese Achse befindet, ist in stetiger Bewegung und Veränderung, die Weltenachse aber hingegen ist statisch und bleibt stets im Zentrum des Geschehens. In der Geographie haben wir die Pole und die Achse, die durch unseren Planeten verläuft. Um diese Achse rotiert die Erde und durch diese Bewegung erleben wir Sonnenauf- und Sonnenuntergän-

ge, die Nacht und den Tag. Ebenso können wir dank dieser Regungslosigkeit der Achse die Zyklen der Natur erfahren und haben letztlich eine Ordnung geschenkt bekommen, also eine gewisse Regelmäßigkeit und Geradlinigkeit des Lebens. Wenn es diese Regelmäßigkeit nicht gäbe und unser Planet trudeln würde, könnte sich die Frage stellen, ob ein solches Leben überhaupt möglich wäre. Ich würde fast soweit gehen, dass wir möglicherweise als Lebewesen gar nicht existieren würden. Wir hätten keine Vorhersehbarkeit und keine konstante Teilung von Tag und Nacht, es wäre alles chaotisch und unberechenbar. Ein solches Chaos würde uns jegliche Sicherheit nehmen und wir als Menschen hätten uns sicherlich nicht so entwickeln können, wie wir es haben. Allein durch die Tatsache, dass wir magnetische Pole und ebendiese Achse auf unserem Planeten haben, leben wir überhaupt. Sie gibt uns eine Ordnung und somit Sicherheit und Orientierung auf dieser Erde. Die Weltenachse ist also eine sprichwörtliche Säule der Welt.

Das altbekannte hermetische Prinzip von Mikrokosmos und Makrokosmos findet eine Bedeutung, wenn wir von der Achse unseres Planeten nun zu den Mittelpunkten der Menschen übergehen. Immer wieder geht es um diese Sicherheit, die uns unser Leben überhaupt so führen lässt, wie wir es führen können. Das galt damals sicherlich ebenso wie heute. Bei der Achse geht es in der Tat um eine feste Größe, um einen Ort, der diese Konstante bildet. Heute haben wir unsere Behausung, von der wir unser Leben führen können. Wir haben im Großen und Ganzen sichere Schlafplätze und die Möglichkeiten der Bevorratung, um unsere Grundbedürfnisse von Schutz und Nahrung zu stillen. Und das ist es, was diese Weltenachse auch ist – ein Symbol für die Sicherheit des irdischen Lebens. Wenn wir das verstanden haben, so sind die Beispiele eines wirklichen Mittelpunkts in einer sozialen Gemeinschaft ziemlich leicht nachzuvollziehen und ihren Sinn recht einfach zu ergründen.

In manchen alten Kulturen gibt und gab es solche Wohnstätten, wo das Dach durch einen Mittelpfeiler getragen wurde. Die meist runde Behausung bildet also eine eigene Welt, das Dach hat vielleicht das Himmelszelt symbolisiert und in der Mitte steht die Weltenachse, die das Einstürzen verhindert und somit die Existenz sichert. Daher kann es durchaus nachvollzogen werden, dass an diesem Pfeiler innerhalb der Behausungen Opfergaben dargeboten und Gebete gesprochen wurden, um beispielsweise für die Gunst des Lebens zu danken und sie zu erhalten. Durch die späteren Konstruktionsformen geriet vermutlich dann die Feuerstelle ins Zentrum und bildete eine neue Weltenachse. Dort wurde Nahrung zubereitet und Schutz vor Kälte gesucht, der Rauch zog nach oben durch ein mittiges Luftloch ab und stieg so direkt in den Himmel. So konnte das Feuer wiederum für Opfer und für magische Handlungen genutzt werden.
Aber nicht nur der enge Familienkreis hatte vermutlich eine Weltenachse in ihrer Unterkunft, sondern meist auch die Gemeinschaft. Der zentrale Platz, an dem es solch einen Punkt gab, war wahrscheinlich immer ein Ort des Lebens. Das Heiligtum wurde also unmittelbar in den Alltag integriert und war ein fester Bestandteil desselben. Wenn es nicht die große Feuerstelle war, wo sich die Dorfältesten trafen und den Jüngeren Geschichten erzählten, so war es bestimmt in vielen Regionen auch ein ganz bestimmter Baum, der die Funktion der Weltenachse übernahm. Selbst heute gibt es noch kleine Dörfer, wo sich die Ältesten intuitiv im Schatten des alten Baums auf dem Dorfplatz treffen, um sich über das Geschehen auszutauschen. Aber auch große Monumente und heilige Bauten konnten für eine ganze Region, sogar für ein ganzes Land als eine Weltenachse dienen. Mit der Erkundung der Umgebung fand vermutlich gleichzeitig eine Dezentralisierung vieler wichtiger Kultplätze statt. Das diente dazu, dass man sich als größere Gemeinschaft oder als Volk verstehen konnte.

Im spirituell-religiösen Kontext hat solch eine Axis Mundi natürlich noch mehr Bedeutungen, als dass ich sie hier in diesem Artikel abhandeln könnte. In den Mythologien gibt es nicht selten viele Analogien zu solch einer Achse, sei es nun Yggdrasil oder die Irmingsul im Germanischen, der Berg Sinai und der Salomonische Tempel im Jüdisch-Christlichen oder die Kultstätte Delphi und der Berg Olymp in der Antike. In der ursprünglichen Bedeutung haben diese wohl eine wichtige Gemeinsamkeit, nämlich die Funktion als Bindeglied zu einer höheren Ebene der Existenz, hinein in die Geisterwelt oder zu den Göttern. Daher ist es auch nur folgerichtig, dass an solchen Weltenachsen oftmals Zeremonien stattfanden, die den Zweck verfolgten, mit dem Höheren in Kontakt zu treten. Schamanen warfen berauschendes Räucherwerk in die Feuerstelle oder kletterten mental, in tiefe Trance versetzt, den Stamm in Kreisen nach oben in die Geisterwelt. Symbolisch gesehen ist es wirklich ein einfaches Gleichnis: Um mit höheren Mächten in Kontakt zu treten, muss man zwangsweise nach oben.

Durch die Zeit hat sich natürlich viel verändert, doch selbst in der kleinsten Geste des Alltags kann man noch immer die Magie der Weltenachse spüren. Das Bedürfnis nach einem zentralen Ort von Schutz und Geborgenheit besteht noch immer. Auch die entsprechenden Riten werden oft noch vollzogen – seien sie mittlerweile auch manchmal nur rein intuitiv oder eben aus einer Tradition heraus, die nicht mehr gänzlich nachvollzogen werden kann. Kirchen sind nebenbei nicht umsonst mit mindestens einem hohen Turm versehen und mitunter sehr imposant gebaut. Fernab von allen Religionen finden wir auch noch genügend Indizien für ein solch verankertes Verständnis der Weltenachse. Das Herdfeuer bleibt eben immer etwas Magisches, denn darauf sorgfältig und liebevoll gekochtes Essen hat stets die Kraft, alle Familienmitglieder zu versammeln. Und manchmal ist es nur noch eine Kerze, die angezündet wird, um eine wohlige Atmosphäre beim Zusammensein zu schaffen, oder auch für sich allein.

Die magische Weltenachse im Jetzt

Gerade in heidnischen und mystisch-magischen Bereichen gibt es den Altar, der das Zentrum des Geschehens bildet, wenn man eine Andacht hält oder einen kleinen Zauber webt. So steht in vielen Traditionen den Altar im Zentrum des Kreises, der für die Verbindung zu bestimmten Wesenheiten dienen soll. Hier wird die Analogie am deutlichsten. Trotzdem fungieren auch dezentrale Altäre ebenso gut als Kanal zwischen der irdischen und der feinstofflichen Welt. Meist wird auf ihnen Räucherwerk abgebrannt und geopfert, welches wiederum eine Gemeinsamkeit zur ursprünglichen Weltenachse darstellt. Immer mehr könnte die Vermutung in den Vordergrund treten, dass die Altäre in der Tat nichts anderes als eine Axis Mundi sind, denn in dem Moment der Zeremonie sind sie der Mittelpunkt des Geschehens, so man denn mit und auf ihnen arbeitet.

Aber gehen wir mal wieder einen kleinen Schritt zurück, denn selbst wenn ich jetzt behaupte, dass der Altar die Weltenachse für magisch Arbeitende zu sein scheint, sollte man die ursprüngliche Vorstellung der Axis Mundi nicht unbedingt für überholt halten.
Die Verwendung eines realen und archaischen Gebildes kann garantiert zu interessanten Erfahrungen führen, wenn man sich darauf einlässt. An Orten, die eine Verbindung zwischen „Himmel und Erde“ darstellen, existiert eine ganz eigene energetische Dynamik.
Selbst wenn man einem alten Baum in irgendeinem Dorf gegenübertritt, kann man diese Energie durchaus erleben und sich mit ihr verbinden. Die erlebbaren Erfahrungen werden allerdings immer etwas unterschiedlich sein, abhängig von der Art, Beschaffenheit und Nutzung des jeweiligen Ortes.
Natürlich wäre es sehr idealistisch zu behaupten, dass sich in jeder touristisch er-

schlossenen Tempelanlage eine Verbindung nach oben öffnen lässt. Mal abgesehen von dem möglichen Aufsehen, haben sich durch den Betrieb die Energien mindestens stark verändert, wenn sie nicht bereits entschwunden sind. Aber versuchen könnte man es allemal noch.

Vielleicht ist es sogar eine gute Idee, dass man sich selbst wieder eine eigene Weltenachse erschafft. Durch die lange Zeit des Bestehens einer solchen im kollektiven Unterbewusstsein wird man vermutlich ziemlich schnell gute Erfolge in der magischen Arbeit vorweisen können. Gleichzeitig bleibt der Ort, wenn man ihn sorgfältig auswählt, von etlichen Störungen geschützt.
Im Ritual hat man natürlich auch die Möglichkeit, dass man sich selbst als Achse der Welt begreifen kann, ebenso wie in einer Meditation oder Trancereise. Das ist ganz natürlich, denn wie ich eingangs schon schrieb, ist jeder von uns Mittelpunkt seines eigenen Universums. Der in sich ruhende Mensch ist am ehesten in der Lage seine Säule zu den äußeren Sphären und der inneren Göttlichkeit zu bilden und dabei gleichzeitig seine Ordnung aufrechtzuerhalten. Die Weltensäule als Bildnis, Baum, Stele oder Kirchturm verstehe ich als Sehnsucht nach der inneren Axis Mundi.
Somit wird man zum Zentrum der Welt und ist die Achse, wodurch die Götter auf dieser Welt wirken. Letztlich ähnelt diese Vorstellung doch stark einer Invokation, wobei der Unterschied wäre, dass man eine Wesenheit nicht direkt in den Körper eintreten lässt, sondern lediglich ihre Energie kanalisiert und somit steuert. Man wird also zum Zeigefinger eines Gottes oder Geistes, die ausführende Hand, die entweder erschafft oder zerstört, um Platz für Neues zu machen. Und im Endeffekt wird man selbst zur Personifizierung des hermetischen Prinzips, das in sich selbst alle Elemente vereint und dadurch alle Möglichkeiten hat, die Dinge nach seinem Willen zu verändern.

Was bleibt bestehen?

Die Axis Mundi ist für mich kein nur durch Mutmaßungen und Schlussfolgerungen konzipierter Mythos, sondern ein Symbol, welches schon seit etlichen Jahrhunderten im kollektiven Unterbewusstsein der Menschen seine Bedeutung gefunden hat. Wenn auch die terrestrische Weltenachse irgendwo bei den Polen der Erde zu finden ist, so kann die spirituelle Weltenachse praktisch an unzähligen Orten zu finden sein – auch in sich selbst. Sie ist die Verbindung zwischen Himmel und Erde, zwischen Urmutter und Urvater, als Uranos die Gaia befruchtete und das erste Leben hervorbrachte. Diese ursprüngliche Schöpfungskraft war so stark, dass Kronos von seiner Mutter überredet wurde, seinen Vater zu entmannen, da Gaia durch diese unbändige Energie vor Schmerzen bebte.
Wir können durch das Erkennen und Nutzen der Weltenachse die Vermittler zwischen dem ursprünglichen Göttlichen sein und selbst Schöpfer auf dieser Welt werden. Doch gleichzeitig sind wir auch die Wächter, damit dieser Abstand weiter besteht, dich die Schöpfung nicht ins Chaos stürzt und die Welt sich weiterdreht, immer weiter um diesen heiligen Ort. Hier ist das wärmende Feuer und das schützende Dach, der Ruhepunkt zum Sammeln neuer Kraft für seine Taten. Hier ist der Mittelpunkt der Welt, die heilige Wiege allen Lebens.

Seid gesegnet

Fynn

Obsidian

Die Tränen der Apachen

Seit Jahrtausenden schlägt das schwarz glänzende Naturglas alle in den Bann, die das Glück haben, es zu finden. Vor allem die Indianer Nordamerikas pflegen eine ganz besondere Beziehung zum Obsidian.

Die Sonne am Himmel erstrahlt in voller Pracht. Einsam zieht der Kondor seine Bahnen auf stetiger Suche nach einem verwesenden Kadaver. Das spärlich vorhandene Wasser glitzert in der Mittagsglut. Zwischen zwei Felsspalten streifen zwei Wanderer umher. Ahmik und sein Großvater Helaku sind auf der Suche nach einem kleinen Abenteuer. Vielleicht begegnet ihnen heute ein Kojote oder sie finden einen alten Indianerschatz. Beide sind vom Stamm der Apachen, einem Volk, das zu den Ureinwohnern Amerikas gehört. So wandern sie schon einige Stunden umher. Ahmik langweilt sich und beginnt gedankenversunken kleine Steine mit den Füßen zu treten. Plötzlich fällt ihm ein glänzender, tränenförmiger schwarzer Stein auf. Verwundert bleibt er stehen und betrachtet ihn genauer. Sein Großvater Helaku beobachtet die Szene interessiert. Schließlich fragt Ahmik ihn: „Großvater, was ist das für ein Stein? Er glänzt so schön in der Sonne. Kennst du den?“ Helaku beugt sich zu ihm herunter und beginnt zu erzählen: „Mein lieber Ahmik, du hast da etwas sehr kostbares gefunden. Dies ist ein besonderer Stein, der uns Kraft, Gesundheit und Freiheit schenkt. Vor langer Zeit, als der weiße Mann in unsere Welt kam und neues Weideland für sein Vieh suchte, mussten deine und meine Ahnen eine bittere Niederlage ertragen. Der weiße Mann brachte Schießpulver und Alkohol mit. Beides wurde unseren Ahnen zum Verhängnis. Sie wurden immer mehr und mehr von dem weißen Mann zurückgedrängt und gezwungen auch ihr letztes Stück Land abzugeben. Als die Situation ausweglos erschien, wurden die Indianer traurig und begannen zu weinen. Ihre zahlreichen Tränen fielen auf das geliebte Vaterland und erstarrten zu schwarzen Steinen. Diese sollten ihre Nachkommen stets an den Verlust ihres geliebten Landes erinnern. Laut einer indianischen Sage entstanden so die Apachentränen. Und so eine Träne hältst du in den Händen.“ Ahmik betrachtete den Stein voller Bewunderung und steckte ihn in seine Hosentasche. So hatte er immer ein Stück seiner Ahnen bei sich.

In dieser kleinen Geschichte hat Helaku seinem Enkel eine besondere Form des Obsidianes gezeigt, die Apachenträne. Der heute gebräuchliche Name ist Rauchobsidian. An sich ist Obsidian ein vulkanisches Gestein, welches durch extrem schnelle Abkühlung kieselsäurereicher Lava entsteht. Auf Grund dessen kann sich keine kristalline Struktur ausbilden. Der Obsidian beinhaltet somit zahlreiche Mineralstoff-, Wasser- und Gaseinschlüsse. Die Bezeichnungen „Gesteinsglas“ und „vulkanisches Glas“ leiten sich von dieser Eigenart ab. Nur unter besonderen Umständen kommt es zur Bildung eines durchscheinenden Obsidians. Dieser Rauchobsidian wird gebildet, wenn besonders fremdstoffarme Lava erstarrt. Der Obsidian liegt in zahlreichen Ausprägungen vor: beinhaltet er besonders viele Gasbläschen, erhält er einen silbrigen, durch Wasserbläschen einen bunten Schimmer. Diese Steine werden dann als Silber- bzw. Regenbogenobsidiane bezeichnet. Es kann vorkommen, dass der Obsidian beginnt auszukristallisie-

ren. Dabei entstehen kleine Flecken von Feldspat. Dieser Prozess kann sich solange fortsetzen, bis dieser sogenannte Schneeflockenobsidian vollständig zu Feldspat geworden ist. Durch einen hohen Eisengehalt in dem Obsidian kann es zur Entstehung brauner Flecken kommen. Diese Variante wird dann als Mahagoniobsidian bezeichnet. Obsidiane findet man in allen Regionen, welche durch Lavaströme entstanden sind. Seinen Namen soll er dem Römer Obsius verdanken, der diesen Stein in Äthiopien fand.

Obsidian ist ein beliebter Schmuckstein, der in Form von Klingen für kultische Zwecke oder zur Jagd (Pfeilspitzen) bereits in der Steinzeit und später bei den Maya verwendet wurde. Letztere schliffen den sehr harten Obsidianstein zu scharfen Klingen, um diese für Opferfeste und Rituale zu verwenden (“Blutmesser“). Die Menschenopfer wurden mit diesen Messern nach festgelegten Regeln getötet. Häufig wurden dafür Feinde geopfert. Hierbei ging es den Maya-Priestern nicht um Genugtuung gegenüber den Gefangenen, sondern darum, die Stärke des besiegten Feindes in sich aufzunehmen. Die Griechen glaubten wohl, dass der Schneeflockenobsidian der Stein der Realität sei. Er sollte dem Träger durch die kleinen weißen Flecken mehr Licht in die Seele bringen. Im Altertum glaubte man, dass Amulette aus Schneeflockenobsidian Dämonen und umtriebige tote Verwandte vertreiben können. Angeblich sollen diese durch das Farbspiel aus Weiß und Schwarz („Gut und Böse“) verwirrt worden sein und ließen somit von dem Träger des Amulettes ab. Häufig wird Schneeflockenobsidian als Sinnbild des ewigen Kampfes zwischen „Gut“ und „Böse“ angesehen. Je kleiner die weißen Tupfen sind, umso stärker soll angeblich das Böse in diesem Stein sein. Man kann es aber auch so deuten, dass in jedem „Bösen“ auch etwas „Gutes“ enthalten ist. Ab und zu wurde der Obsidian für magische Handlungen auserwählt. So gab es in einigen Kulturen sogenannte Obsidian-Spiegel zum Wahrsagen, zum Beispiel durch die Priester des Azteken-Gottes Tezcatlipoca.
Die meisten Mythen über diesen Stein sind bei den Indianern Nord- und Mittelamerikas zu finden. Hier wurde der Obsidian als wichtiger Schutzstein verehrt. Er sollte alles Schlechte von dem Körper des Trägers fernhalten. Die Indianer Mittelamerikas glaubten, dass ihre Götter in dem Regenbogenobsidian wohnen, wenn sie auf die Erde kamen. Mahagoni- und Goldobsidian war ein beliebtes Schmuckstück zur Steigerung der Fruchtbarkeit.
Bereits seit 13.000 Jahren haben die Indianer Kaliforniens Obsidian in unterschiedlichen Varianten in ihren Alltag integriert. Im Folgenden möchte ich nun einige ihrer Mythologien etwas näher vorstellen:

(1) Obsidian, der von Himmel fiel
In der Mythologie der Yuki-Indianer wird von Milili erzählt, der in dem Himmel über dem sichtbaren Himmel lebt. Er soll einen mächtigen Block aus Obsidian besitzen. Alle gefundenen Stücke auf Erden sollen ein Teil von diesem Block sein. Milili soll diese Fragmente hinab auf die Erde geworfen haben. Möglicherweise haben Ahnen der Yuki-Indianer bei einem Vulkanausbruch einen Regen aus Obsidian beobachtet und schlussfolgerten, dass es nur ihr Gott Milili gewesen sein konnte.

(2) Erdhörnchen
Die Achomawi-Indianer hatten kein geeignetes Werkzeug, um ihr Fleisch zu zerlegen. Sie baten das Erdhörnchen um Hilfe, da nur dieses wusste, wo der begehrte Obsidian zu finden sei. Das Erdhörnchen wollte ihnen helfen, wusste aber auch, dass dieser Stein von dem alten „Obsidian-Mann“ bewacht wurde. So machte es sich auf, um den Mann auszutricksen. Dies gelang ihm auch und es kehrte mit einem Messer und etlichen Pfeilspitzen aus Obsidian zurück. Das Erdhörnchen zeigte den Indianern, wie man das Fleisch vor dem Kochen mit dem Messer zerteilte. Weiterhin gab es jedem Indianer eine Pfeilspitze aus Obsidian. Somit konnten die Indianer von nun an wesentlich erfolgreicher auf die Jagd gehen.

(3) Der gefangene Obsidian

Diese Legende der Yurok erzählt von der Begebenheit, wie ein junger Indianer einen Obsidian fand und dieser ihm erzählte, wie er ihn benutzen kann und mehr von ihm finden könne. Dieser Indianer saß jeden Tag am Fuße seiner Hütte und beobachtete den naheliegenden Fluss. Plötzlich fiel ihm eine Art Feuer in der Mitte des Selbigen auf. Am nächsten Tag beobachtete er dieses Phänomen erneut. Er wollte sich dies genauer ansehen und stieg in sein Boot, denn er dachte daran das Feuer zu fangen. Als er die Stelle im Wasser erreichte, war von dem Feuer nichts mehr zu sehen. Plötzlich entdeckte er es etwas tiefer im Wasser. Er versuchte es zu erreichen, aber es sank immer weiter und weiter. Er legte eine Schlinge und ein Netz in den Fluss, um es zu fangen. Aber es passierte nichts. Nach einer Weile beschloss er, beides einzuholen. Als er seine Schlinge und sein Netzt wieder im Boot hatte, wunderte er sich, warum das Netz so schwer war. Er hatte etwas gefangen! Die Schlinge umschlang etwas Wunderschönes. Der junge Indianer freute sich, denn es war genau das, was er fangen wollte. Er legte es in eine kleine Pfütze in seinem Boot. Es sah so aus, als wolle es sich bewegen. Er füllte das Boot mit etwas mehr Wasser und das Ding fing plötzlich an zu schwimmen, wie ein Lachs. Der junge Indianer war entzückt und beschloss, mit diesem Ding zu sprechen. Er sagte: „Sei gegrüßt! Ich bin froh dich gefangen zu haben. Ich bin überrascht dich gefangen zu haben! Ich habe schon lange an dich gedacht und beschlossen, dich zu fangen. Ich hatte niemanden zum Reden. Ich war alleine. Deshalb wollte ich dich fangen!“ Er bemerkte, dass sich das Ding stärker bewegte. Es entschied sich, mit dem jungen Indianer zu reden und verriet ihm, dass es ein Obsidian sei. Es erzählte ihm von seinem Leben und wo er es finden könne. Der Indianer beschloss den Obsidian mitzunehmen und den anderen seines Stammes davon zu berichten. Nun wussten die Indianer wo sie dieses wunderschöne Geschöpf finden konnten und wie es für ihre Zwecke zu verwenden war. Von nun an waren weder der junge Indianer, noch der Obsidian einsam.

Die Ursache für die meisten Legenden werden die Vulkanausbrüche an der Westküste Nordamerikas sein. Für die Indianer waren die glühenden Flüsse und fliegenden Steine selbstverständlich lebendige Wesen und Boten der Götter. Diese Boten sprachen auch mit den Indianern: Sie versuchten sich durch das Grollen einer Eruption, das Zischen verdampfenden Wassers und das Knistern der Lavaströme verständlich zu machen. Schließlich ließen sie sogar Geschenke zurück: den schwarz schimmernden, vom Himmel fallenden Obsidian, der sich vielfältig verwenden lässt. Da das alles sehr bewegend gewesen sein muss, kann man wahrscheinlich verstehen, warum der Obsidian für die Indianer Amerikas so eine bedeutende Rolle gespielt hat und eine Reihe von Mythen über ihn entstanden.

Heutzutage hat diese Bedeutung des Obsidians nur in Sagen und Legenden überlebt. Allerdings wird diesem Schmuckstein auch eine heilende Wirkung zugeschrieben. So soll er zum Beispiel einen positiven Einfluss auf das Nervensystem haben und bei Allergien helfen. Wie bei allen anderen Schmucksteinen ist auch hier die Frage, wie groß der Placeboeffekt ist. Außer Frage steht jedoch seine hervorragende Eignung als Messer und Pfeilspitze. Vielleicht hat sich Ahmik auch eine Pfeilspitze aus seinem Stein gemacht? Möglich wäre es doch, da kleine Jungs gerne auf alles schießen wollen. Aber dies werden wir wohl nie erfahren…

Ellen

Quellen:

M. Gienger: *Die Steinheilkunde*, 1995.

S. F. Hodgson: *Obsidian, sacred glass from the californian sky*, 2007.

W. Maresch / O. Medenbach: *Gesteine*, 1996.

Zahlen im Wicca

Die Fünf

Die Fünf ist für uns Wicca nicht nur deshalb eine bedeutende Zahl, weil sie uns im Pentagramm begegnet, sondern auch, weil sie für die Vereinigung von Gott und Göttin steht. Doch ist sie noch viel tiefgründiger und ihre Bedeutung geht weit über Wicca hinaus. Seit Jahrtausenden ist sie der Menschheit heilig.

Nachdem wir nun schon einige Zahlen in dieser Serie betrachtet haben, wollen wir uns dieses Mal die Fünf anschauen. Ich möchte gleich zu Beginn darauf eingehen, was Gardner zu dieser Zahl sagte. Wie wir wissen, zählte er sie zu den „guten" oder „glücklichen Zahlen", die eine bestimmte Bedeutung haben. Dazu schrieb er in Witchcraft Today – Ursprung und Wirklichkeit der Hexen: *„Es gibt drei Werkzeuge, die wesentlich sind* […]. *Fünf weitere, von denen jedes seine Bedeutung hat, werden bei entsprechendem Anlass benutzt."*[1] Die fünf Werkzeuge hier verstehe ich daher eher als Ergänzung der Drei zur Acht. Denn für die Zahl Fünf ergibt sich an dieser Stelle für mich keine tiefere Bedeutung. Gardner erwähnt weiterhin, dass acht und fünf dreizehn ergeben und fünf Mal acht vierzig, welche wiederum „gute" Zahlen darstellen. So sehen wir auch hier, dass die Fünf wohl eine gute „Hilfszahl" darstellt, um weitere glückliche Zahlen zu bilden.

An dieser Stelle selbst finden wir von Gardner keine weitere Erklärung, warum diese Ziffer eine gute Zahl darstellt.

Allerdings finden sich in seinem Werk weitere allgemeine Hinweise auf diese Zahl. So verweist er darauf, dass sie bei den Bräuchen der Templer durchaus Bedeutung hatte.[2] Ich persönlich konnte nicht herausfinden, weshalb. Weiterhin finden wir einen Zusammenhang zwischen Fünfeck und Göttin: *„Während die Hohe Priesterin angebetet wird, öffnet sie ihre Arme in der Haltung eines Fünfecks. So stellt sie die Göttin dar oder die Neugeburt, als Zeichen, daß das Gebet erhört ist."*[3] Es sei angemerkt, dass es hier um das segnende Gebet des Fünffachen Kusses geht, und darum, warum die Arme zunächst über dem Kopf gekreuzt sind und anschließend offen. Die gekreuzten Arme symbolisieren den Gott in Form eines Totenschädels mit gekreuzten Gebeinen. Die Form des „menschlichen" Fünfeckes steht hier also für die weibliche göttliche Seite, während die gekreuzte Form für die männliche göttliche Seite steht. Aber es steht auch für die Wiederauferstehung im Gegensatz zum Tod. Am Rande möchte ich bemerken, dass Gardner auch den Vergleich mit Osiris in diesem Zusammenhang genauer betrachtete. Interessanterweise ergibt sich hier auch bei der ersten Pose

1 G. Gardner: Witchcraft Today – Ursprung und Wirklichkeit der Hexen, 2004, S. 120

2 Ebd. S. 79

3 Ebd. S. 85

ein Dreieck, bei der zweiten ein Pentagramm. Eingeweihten wird an dieser Stelle auch die Symbolik von Dreieck und Pentagramm noch einmal gesondert bewusst.

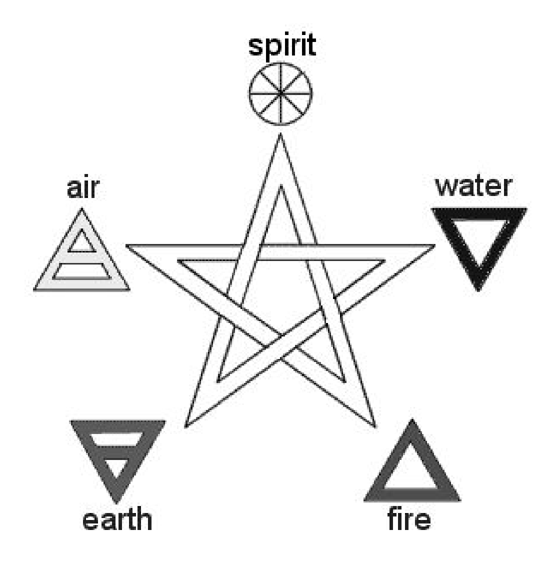
Wie wir sehen, sagte Gardner gar nicht so viel über die Symbolik der Zahl selbst aus, sondern gibt vielmehr Hinweise, wo man entweder fündig werden kann oder aber selber experimentieren und selber mehr herausfinden muss. Da er die Fünf aber zu den wichtigen Zahlen rechnet, wollen wir den wiccaspezifischen Teil doch noch etwas vertiefen. Schauen wir uns also an, wo uns diese Zahl begegnet: Wir haben das Pentagramm, in diesem Zusammenhang auch die fünf Elemente, aber auch den fünffachen Kuss. Diese Teile wollen wir nun noch einmal gesondert betrachten.

Nehmen wir zuerst den fünffachen Kuss. Er kann verwendet werden zur Segnung, der Anerkennung des Göttlichen im Gegenpart, aber auch zur Einleitung einer Invokation. Mit der bekannten Formel: *„Gesegnet seien deine ...“* werden die einzelnen Körperteile, fünf an der Zahl, gesegnet. Füßen, Knien (manchmal sind hier auch die Hände stattdessen aufgezählt), Schoß/Phallus, Brust und Lippen sind hier besondere, im Wicca wichtige, zum Teil heilige Handlungen zugewiesen, sodass diese geehrt werden. Füße, Knie und Brust sind zweifach vorhanden, sodass man eigentlich acht Küsse gibt – man beachte hier, dass auch die Acht eine „gute“ Zahl ist. Die Fünf bezieht sich aber auf die fünf verschiedenen Körperteile. Wenn wir das Ganze jetzt im Zusammenhang mit einer Invokation betrachten, möchte ich mich in diesem Zusammenhang besonders auf die von Gardner genannten Haltungen bzw. Bedeutungen beziehen. Beim vor bzw. zum Beginn der Invokation ausgeführten fünffachen Kuss, wird also der zu invozierende Priester gesegnet. Wir haben hier die „Fünf“ als Zahl des Segens. Der Invozierende erkennt die Göttlichkeit des Priesters und seine Fähigkeiten an. Die Punkte liegen, wenn wir die Haltung mit gekreuzten Armen betrachten, alle auf einer Säule. Es geht hier noch um den Priester. Er ist noch Mensch, wenn er diese Haltung einnimmt. Die gekreuzten Arme stehen in gewisser Hinsicht für den Tod, denn der Priester muss zum Gefäß werden, seinen Körper den Göttern zur Verfügung stellen, seinen Geist öffnen. Er muss für diesen Moment einen Teil von sich aufgeben oder zumindest zurückstellen. Ist die Invokation erfolgt, öffnen sich fast wie von allein die Arme, bei einigen konnte ich beobachten, dass die Beine auseinander gehen. Der Invozierte nimmt die Haltung eines Fünfeckes ein, eines Pentagramms, dessen Spitzen die Hände, Füße und der Kopf bilden. Zum Teil kann das mit einem Restbewusstsein ausgeführt werden, als Zeichen, dass die Invokation erfolgte. Bei Vollinvokationen passiert dies eher wie von Götterhand gelenkt. Hier steht die Fünf wiederum für die Wiedergeburt. Die Gottheit ist in den Körper des Priesters gekehrt. Dieser wiederum geht in einigen Fällen verändert hervor – wissender oder glücklicher, diese Eigenschaften lassen sich beliebig erweitern, um positive, wie sicher auch um einige negative. Das muss aber nicht immer geschehen und kommt natürlich auch auf die Umstände an.

Wir sehen hier die wunderbare Wandlung, die von der Zahl Fünf begleitet wird, ihre Bedeutung im Vorher und im Nachher. Wo wir nun aber schon das Pentagramm angesprochen haben, wollen wir uns auch dieses noch kurz an-

schauen. Dieses Symbol kann man auf viele Arten betrachten. Zum einen, dass es für den Menschen steht. Ähnlich wie bei der eben beschriebenen Invokation, bilden Arme, Füße und Kopf die Zacken. Der Unterschied hier ist, dass es nicht für den gewandelten Menschen oder die Göttin steht, sondern für den Menschen an sich.

Zum fünffachen Kuss sei in Bezug auf den Menschen noch darauf verwiesen, dass es hierbei – als einzelne Handlung ausgeführt – eben auch um die Wertschätzung des Körpers geht. Unser Körper hält für uns alle notwendigen Werkzeuge bereit, die wir fürs Leben und die Priesterschaft brauchen. Zu heiligen Handlungen sind wir auch ohne andere Werkzeuge fähig. Die Fünf steht also auch für unseren Körper, der unser Tempel und unser Altar ist, und den wir als solchen auch behandeln sollten. Er sollte uns heilig sein, denn er befähigt uns zu außergewöhnlichen Dingen.



Im Pentagramm kann man die Zacken aber auch den Elementen zuordnen – Erde, Wasser, Luft, Feuer und Äther. So werden die Pentagramme zum Anrufen bzw. Verabschieden der Elemente genutzt. Man legt den Fokus auf das jeweilige Element, verbindet jedoch bei jedem Anrufen der einzelnen alle anderen mit dem evozierten. Der Fünfstern bildet hier also ein perfektes Symbol für diese Elemente. Auch bestimmte Transformations- oder Entwicklungswege lassen sich anhand der Elemente auf dem Pentagramm verfolgen oder interpretieren. Wir sehen also ein vielseitiges Symbol, mit dem noch viel mehr Dinge verbunden werden können.

Nachdem ich nun festgestellt habe, dass die Fünf im Wicca wesentlich bedeutender ist, als ich ursprünglich angenommen habe und es den Anschein hatte, möchte ich auf einige andere Aspekte der Zahl außerhalb des traditionellen Wicca schauen. Nehmen wir dazu die Fünf in der Natur. Wir haben im Normalfall an jeder Hand fünf Finger und jedem Fuß fünf Zehen. Es ist logisch, dass schon allein dadurch die Fünf eine große Bedeutung bekam, denn die Hand ist ein einfaches, quasi immer vorhandenes Zähl- und Rechenwerkzeug. Unser bekanntes Zehnersystem könnte auf eine Verdopplung der fünf Finger zurückgegangen sein, schließlich haben wir ja auch zwei Hände.

In der Natur finden wir aber eine weitere Besonderheit: Obwohl die Zahl eine ungerade ist und damit eine unharmonisch wirkende sein sollte, empfinden wir zum Beispiel Blüten mit fünf Blütenblättern als potentiell schön, wenn natürlich der Rest wie Farbe, Form usw. auch zu unseren Vorlieben passt. Das ist auf die Form eines Fünfeckes oder besser des Pentagramms zurückzuführen. Man stelle sich dabei die Blütenblätter als die Zacken vor. Aber warum nun mögen wir diese Formen? Das hängt mit dem Goldenen Schnitt zusammen. Dieser ist im Pentagramm in besonderem Maße zu finden. Gleich mehrere

Streckenverhältnisse passen dazu. Und Dinge, die den Goldenen Schnitt in sich bergen, empfinden wir als schön. Das Pentagramm ist daher eine von unserem Auge gern gesehene Form. Ein weiteres Beispiel ist ein quer aufgeschnittener Apfel, bei dem man die fünf Kammern für die Kerne sieht. Auch hier kann man sich ganz gut ein Pentagramm vorstellen.

Wo wir gerade beim Apfel sind, fällt mir noch die Venus ein, der ebenso diese Zahl zugeordnet wird. Als Gründe für diese Zuordnung fallen mir mehrere Möglichkeiten ein. Die Schönheit der Venus ist einer. Sie war die schönste der Göttinnen und ihr griechisches Pendant Aphrodite bekam von Paris den Apfel der schönsten Göttin. Ein weiterer hängt mit ihrer Funktion als Liebesgöttin zusammen. In einigen Kulturen wird der weiblichen Gottheit die Zwei zugeordnet, der männlichen hingegen die Drei. Vereinigt man die weibliche und die männliche Gottheit, so ergibt sich als Summe die Zahl Fünf. Daher kann man sie als die Zahl der Liebe betrachten, im Besonderen als Zahl des Hieros Gamos. Allzu viele Quellen dazu sind nicht zu finden, aber immerhin eine schon etwas ältere berichtet davon: *„Andre hielten aus denselben Gründen, manche nach pythagorischen Principien die Zahl fünf für die Venus – und hochzeitliche Zahl.“*[4]
In der Antike im weiteren Sinne scheint die Fünf schon länger eine Rolle gespielt zu haben. So finden sich bei Robert von Ranke-Graves „Die weiße Göttin“ einige Hinweise. So berichtet er, dass es auf der heiligen Insel Pharos, die vor Alexandria lag, Bodenplatten in Form regelmäßiger Fünfecke gab. Da diese allerdings nur schwer in einem Muster anzuordnen sind und daher mit großem Aufwand verbunden waren, schlussfolgerte er, dass die Fünf eine wichtige Rolle spielte. Nachweisen lässt sich das allerdings nicht. Ranke geht davon aus, dass es sich eventuell um eine Darstellung von fünf Jahreszeiten statt der in Griechenland üblicherweise an der Vegetationszeit orientierten drei Zeiten handelt.

Einen weiteren Hinweis auf diese Anzahl an Zeiten im Jahreslauf findet er im Mythos um Zagreus. Dieser ist eine Figur der thrakischen Mythologie, der von den Griechen übernommen wurde. Da er das Kind von Zeus und einer seiner Geliebten war, wollte Hera ihn töten. Nun konnte eben jener Zagreus sich in viele Dinge verwandeln, mal sind einige Tiere genannt, dann wieder Elemente. Letztlich wurde mit einigen Listen getötet, zerstückelt, gekocht und wurde als Dionysos wiedergeboren. Ranke-Graves fand in einer Quelle die Verwandlungen Zagreus in Stier, Löwe, Tiger, Pferd und Schlange. Er schließt daraus, dass es sich auch hier eventuell um einen thrakischen Kalender mit fünf Jahreszeiten handeln könnte, zu denen eben jene Verwandlungen stattfanden, wobei das Tier der jeweiligen Zeit entsprach. Der Mythos ist recht interessant. Da er an dieser Stelle außer diesem einen Fakt nicht viel mehr mit dem Thema gemein hat, möchte ich ihn hier nicht zu sehr ausdehnen.
Bei den Ägyptern und Indern gab es zudem einen räumlichen Bezug zur Fünf. So spielten die vier Himmelsrichtungen und zusätzlich der Zenit eine bedeutende Rolle. Schauen wir uns das zunächst bei den Ägyptern an. Es gab

4 Johann Caspar Friedrich Manso: Versuche über einige Gegenstände aus der Mythologie der Griechen und Römer, 1834, S. 271. Hier wird außerdem davor begründet, weshalb der Venus von einigen die Sechs zugeordnet wird – die Begründungen gehen aber letztlich auf den gleichen Ursprung, die Vereinigung, zurück.

die vier Richtungen mit ihrer Zuordnung zu den Elementen. Zusätzlich wurde die Achse zwischen oben und unten oder Himmel und Erde als ebenso wichtiges Element angesehen. Es stellte für höhere Personen oder Priester die Verbindung zu den Göttern dar. Darum gab es nicht einfach nur Vierecke mit den vier Elementen, sondern zusätzlich eine dritte Dimension. Es entstanden Obelisken, die durch ihren quadratischen Grundschnitt die vier Himmelsrichtungen repräsentiertem und die zusätzlich durch ihre Höhe die Verbindung zu den Göttern darstellten. Ähnlich verhält es sich mit den Pyramiden, die ja aus einem viereckigen Grund und in der Höhe einer Spitze bestehen.

In Indien spielte ebenso der Zenit zusätzlich zu den Himmelsrichtungen eine Rolle. Zur Weihe von Königen gab es daher ein Ritual, bei welchem dem zu Weihenden fünf Würfel gegeben wurden. Diese stellten die vier Richtungen ihres Reiches dar und zusätzlich die Dimension nach oben, die Verbindung zu den Göttern, auch der Raum, der in seinem Reich liegt oder der Himmel.

Eine ähnliche Bedeutung kommt unserem fünften Element, dem Äther zu. Als Element ist er von Aristoteles zu den bekannten vieren „hinzugefügt“ worden. Die vier irdischen Elemente Luft, Feuer, Wasser und Erde bilden sozusagen einen Gegenpol zu dem himmlischen Äther, der unveränderbar und ewig ist.

Zusammenfassend lässt sich Folgendes sagen: Die Fünf steht zum einen für das Himmlische im Gegensatz zur irdischen Vier, für die Verbindung zu den Göttern, für Schönheit, Vereinigung, den Menschen und seinen Körper, aber auch für die Wiedergeburt im Speziellen. Es lassen sich einige weitere Analogien finden. Sie kann gerade uns Wicca an sehr viele für uns wichtige Dinge erinnern. Auch wenn sie zunächst nur Offensichtliches in Form des Pentagramms zu offenbaren scheint, so steckt doch mehr hinter ihr. Sie symbolisiert in gewisser Weise unsere Verbindung zum Göttlichen auf der einen Seite und unseren irdischen Körper auf der anderen Seite.

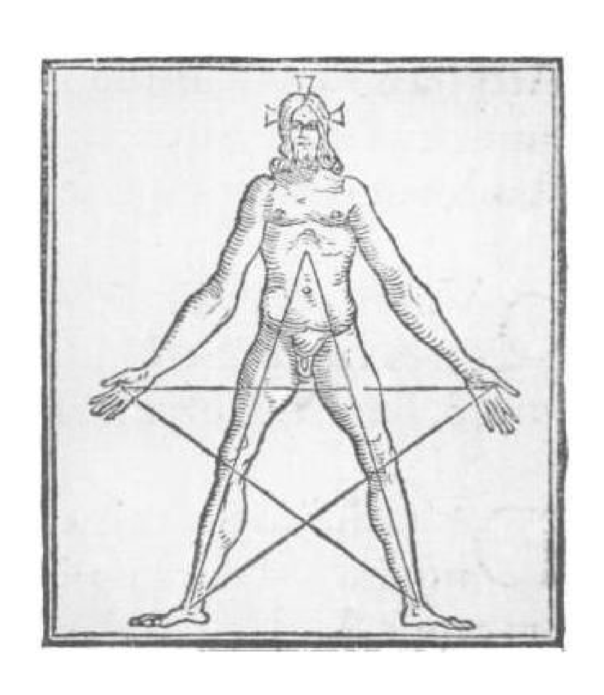
Blessed be!

Fjörgynn

Quellen:

G. Gardner: *Witchcraft Today – Ursprung und Wirklichkeit der Hexen*, 2004.

R. v. Ranke-Graves: *Die weiße Göttin*, 2002.

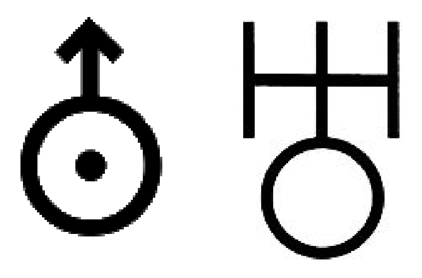


Uranos/Uranus

Der männliche Schöpfungs-archetyp

Er herrscht über den Wassermann, das XI. Haus; er ist ein transpersonaler Planet mit kollektiver Wirkung. Der Uranus versinnbildlicht das männliche Schöpfungsprinzip, er bedeutet Feuer aus eisigen Höhen.

Während Saturn die stetige Verbesserung erstrebt, stellt das Uranusprinzip die Quantensprünge der Evolution dar. Es verkörpert den Innovationsschub, die Mutation und den Kreativ-Impuls. Das Symbol dieses Planeten nach Bode ist zugleich die alchemistische Glyphe für Platin: eine Mischung aus den Symbolen für Mars und Sonne. Ein alternatives Uranus-Symbol ähnelt hingegen eher einer Antenne und wurde nach den Initialen seines Entdeckers Wilhelm Herschel gestaltet.



Die Horoskop-Stellung von Uranus symbolisiert, in welchem Lebensbereich wir uns Veränderung wünschen und uns nicht einengen oder bedrängen lassen. Alles, was uns zur Rebellion aufstachelt und wogegen wir in Opposition stehen, ist dem Wesen von Uranus zugeordnet – auch in welchen Situationen wir unkonventionell und sprunghaft sind. Uranus symbolisiert auch, wie wir plötzliche Chancen wahrnehmen und wie wir mit ungeplanten Veränderungen klarkommen. Er zeigt sich dort, wo wir auf Abstand gehen und wo wir experimentierfreudig und neugierig sind. Alle Formen von Ungeduld, Nervosität, Rastlosigkeit, Zerbrechlichkeit aber auch Inkonsequenz und die Verweigerung von Verantwortung sind mit Uranus' Eigenschaften verknüpft. "Ich habe noch einen Seesack im Schrank oder einen Koffer in Berlin … eigentlich bin ich auf dem Weg nach Australien", sind typische Aussagen uranischer Beziehungsfurcht. Da Uranus und Wassermann über das XI. Haus herrschen, gehört zu ihrem Bereich auch, wie wir unsere Freizeit gestalten, Hobbys ausleben (in einer Gruppe) und in welchen Bereichen wir Normen sprengen und über das Ziel hinaus schießen. Aber auch wo und wie wir uns für gesellschaftliche Ziele und Ideale einsetzen, wird durch den Uranus bestimmt.

Seine Farben sind neonfarben, regenbogenfarben, blau, hellgrün. Es sind die Farben der Siebziger, in denen das Uranus/Wassermann-Prinzip stark wirksam war: Wir glaubten, mit Fortschritt und Technologie alles erreichen zu können, um den Planeten Erde in unserem Sinne perfekt zu gestalten.

Für eine Verbindung mit dem uranischen Element in Magie und Meditation und für mehr Kreativität steht die Farbe Magenta. Sie erhöht die geistige Schöpfungskraft und beschleunigt Vorgänge ungeheuer.

Mineral:

- Aquamarin, Labradorit, Spektrolith

Metall:

- Zink, Platin, Uran, Radium

Chakra:
- Ajna (mit Mond)

Tag:
- Mittwoch mit Merkur oder Samstag mit Saturn

Qualität:
- fix, Elemente Luft und Akasha (Wobei ich an dieser Stelle statt Akasha eher Platos Welt der idealen Form bevorzuge.)
- herrscht über die Elektrizität, vor allem in hochfrequenter oder feuriger Form.

Tarot:
- Der Narr (0), der Turm (XVI), der Stern (XVII)
- Der Narr (0) geht über den Horizont hinaus und ähnelt darin Prometheus. Der weise Narr handelt gegen den Instinkt (Hund), der ihn zurückhält.
- Der Umbruch, die Katastrophe (XVI): Der gemauerte Athanor (Turm) mit dem kronenförmigen Aufsatz (Kether = Krone) wird vom Blitz (Uranus) gesprengt. Der Mensch als Krone (Kether) wird in Frage gestellt. Es bleibt nur auf die göttliche Gnade zu hoffen. Die 22 Tränen in Jod-Form stehen hier für die 22 Buchstaben des Alephbets und damit für die Schöpfung; Jod hingegen steht für Gott. Verharrung in erstarrten Prinzipien wird bestraft, Hybris ebenfalls.
- Der Stern oder der fruchtbare Regen oder der Gott Hapi, mit dem die Nilflut kommt (die Hoffnung, XVII): Der achtzackige Stern, das Symbol der Ishtar/Venus verkörpert das Prinzip der Ausgleichung, beispielsweise durch zwei Krüge, die Verbindung von Erde und Wasser oder in Gestalt des Hermaphroditen. Der Stern bringt Fruchtbarkeit, Schöpfung und Harmonie (Schönheit) mit der Venus, die aus dem Sturz des Uranos entstanden ist.

Götter :
- Uranus, Aion, Hapi, Jahwe (mit Saturn).
- mythologisch : Urania, die Muse der Sternenkunde.

Kabbala:
- Chokmah.
- Etz Chaim, eine uranische Vorstellung.

Psychologisch :
- Veränderung, Innovation, Kreativität, Verbindung zu fremden Geisteswelten, Exzentrik, Unkonventionelles, Extremismus, Aufbruch, Perfektionismus, das höhere Ziel, Neurosen, nervöse Unruhe, emotionale Kälte, antisoziale Persönlichkeit, Rücksichtslosigkeit, Misogynie.

Auswirkung auf unterschiedliche Lebensbereiche:

- moderne Kommunikation, Technologie, Innovation, Planspiele, Technokratie.
- Planung, Systeme, Systematik, plötzliche Ereignisse, Industrialisierung.
- Astrologie, Astronomie, Avionik, Radar, Raumfahrt.
- Computer, Cyberspace, Statistik.
- Absurditäten, der Umbruch, der Paradigmenwechsel, Anarchie.
- Utopia, Science Fiction, Dadaismus, Agnostizismus, Deismus.
- Die Zäsur (mit Saturn).
- Er steht für Erneuerung, die Flucht nach vorn, Revolution, Entwurzelung.
- Fotografie (Paparazzi), Presse, Skandale.
- elektronische Musik, Free Jazz, Happenings.
- Gadgets und Kink jeglicher Art, auch sexuelle Hilfsmittel wie Sexpuppen und Vibratoren.

- Uranus symbolisiert das plötzliche Chaos und verleiht immense Gaben der Improvisation.
- Der Heureka-Effekt. Alles ist machbar - und muss gemacht werden!
- Unabhängigkeit, Sprengung der Norm, Rebellion, Opposition, Auflehnung, Experiment.
- Tyrannei der Vernunft, Umstürzlerei, Ideologie der Perfektion.
- Bruderschaft, Männerbünde, Aufklärung, Toleranz, Geistesfreiheit, Wahrheit.

Organe/Körperfunktionen :

- Nerven, Hypophyse, Hypothalamus, elektrische Potentiale und Körperelektrizität generell, mit starker Wassermann-Betonung auch Knöchel, Waden, Knie (Co-Herrscher Saturn).
- Telepathie, Fuzzylogik.

Indikationen :

- Neuralgien, Nervenleiden, Alzheimer, Parkinson, anfallsartige Leiden, bizarre oder ihre Manifestation ständig wechselnde Erkrankungen, Anorexie, Bulimie, Muskelkrämpfe, Ticks, Tourette-Syndrom.

Unfälle:

- besonders mit Feuer, Geschwindigkeit oder Elektrizität!

Bei guten Aspekten zu Merkur oder Saturn verleiht er ein fotografisches Gedächtnis.
In Uranus-Aspekten mit dem Mond kann man das Verhältnis zu den Großmüttern nachvollziehen.

Pflanzen:

- Boraginazeen, Akelei, Immergrün, Natternkopf, Wahrsagesalbei.

Signaturen:

- bizarr, elektrisch, vibrierend, himmelblaue Blüten, Nervenreiz bei Berührung (Borretsch).
- ungewöhnliche Körpermerkmale bei Mensch und Tier.

Tierwelt:

- Zitteraal, Stachelrochen und der Albatros.
- Der Wolf (Interessanterweise haben Uranus-Typen eher eine Vorliebe für Hunde, als für Katzen, vor allem im Alter.).

Der Saturn manifestiert die Ideen des Uranus. Dafür muss er Grenzen ziehen, damit Form entstehen kann. Er trennt Verstand vom Instinkt, schafft Konkretes. Daher ist der Wassermann sehr korrekt mit zwei Herrschern ausgestattet: Einerseits mit Uranus, dem jungen Schaffenswütigen und Idealisten im perfektionistisch-planerischen Sinn (nicht im neptunisch-schwärmerischen), andererseits mit Saturn, der im Alter entweder an der Realität gereift ist oder verhärtete und so zum Misanthropen wurde (Beispiel: Friedrich der Grosse).



Der rationale Schöpfergeist – ein uranisches Prinzip; William Blake: Ancient of Days (1794).

Uranische Persönlichkeit:

- junge Rebellen, Erneuerer, Pioniere (des Geistes).
- alte Tyrannen, Misanthropie in reiferen Jahren.
  Hier spürt man den Einfluss des klassischen Herrschers im Wassermann, Saturn.

Uranusprinzip in den Kulturen und Epochen der Menschheitsgeschichte:

Die griechische Kultur mit ihren Philosophen und ihrer Androzentrik, der Verherrlichung der Homoerotik und Liebe zu ästhetischer Perfektion ist typisch uranisch geprägt. Auch die Vorstellung der Demokratie und die Freude an Disputen und Diskussion gehören dazu. Außerdem war man wenig vom Ackerbau geprägt, eher vom Seehandel, und der Gesellschaftsform der urbanen Stadtstaaten zugeneigt. Ähnlich uranische Epochen waren die Renaissance und in besonderem Maße die Zeit der großen Revolutionen des 18. Jahrhunderts, die folgende Entwicklungen hervorbrachte: Aufklärung, Industrialisierung, amerikanische Unabhängigkeit, französische Revolution und die Evolutionstheorie. Getragen wurde der uranische Geist auch von geheimen Bruderschaften, wie den Freimaurern und den Illuminaten. Vor allem erstere als überwiegender Männerbund, sind besonders stark davon durchdrungen. In diese Epoche fällt zudem die Entdeckung des Planeten Uranus durch Wilhelm Herschel.

Mythologie: Die Entmannung des Uranus auf Wunsch der Gaia

- Uranos ist der sternüberzogene Himmel und der fruchtbare Regen, ein personifizierter Ort und nicht ein Gott, der den Ort regiert.
- Gaia ist die personifizierte Erde.

Die ersten Kinder, die Gaia dem Uranos gebar, die Kyklopen und Hekatoncheiren, waren diesem von Anfang an verhasst, so dass er sie in den Tartaros verbannte, damit er von ihrer Hässlichkeit nicht beleidigt werde. Da Gaia darunter litt und erbost war, brachte sie den grauen Flintstein hervor, machte daraus eine Sichel und überreichte sie dem Kronos, dem jüngsten ihrer Söhne. Angeführt von Kronos legten fünf seiner Titanenkinder einen Hinterhalt für ihren Vater. Sie packten ihn, als er auf der Erde lag, um ihn an den vier Ecken der Welt festzuhalten, währenddessen Kronos in der Mitte den Titanenvater Uranos entmannte. Hier ist die Symbolik der linken Hand interessant, denn mit der linken Hand (dem Instinkt und der Emotion zugeordnet) packte Kronos seinen Vater am Geschlechtsteil, mit der rechten führte er die Sichel. Uranus wurde also von der Ebene des Unbewussten, der Gefühlswelt entmachtet, weil er sich weigerte die Realität, die Erdhaftigkeit und die mangelnde Perfektion der materiellen Form zu akzeptieren.

Die negierte Erde (Gaia) schlägt zurück, indem sie ihren Sohn Kronos beauftragt mithilfe einer Sichel (Mondsymbol) aus **Stein** (nicht Stahl, wie man oft findet) die Beziehung ein für alle Mal zu beenden. Der Mond steht hier für Emotion, der Stein hingegen für Struktur. Uranus ohne Erdkontakt wird in die Welt des rein Geistigen relegiert, ein bloßes Konzept, unfähig zur Konkretisierung. Er steht für das System hinter dem Offensichtlichen, den Fakten, und für das, was vor der Manifestation schon existiert hat, Platos ideale Formen, die Formel, die Zahlen, die Mathematik, die "a priori" Urteile bei Kant.

Die Nachkommenschaft dieses Gewaltakts sieht entsprechend aus:

Den Phallus des Uranos warf Kronos ins Meer. Das auf Gaia fallende Blut aus Uranos' Penis befruchtet sie noch einmal. Gaia gebiert daraufhin die Giganten, die Erinnyen und die melischen Nymphen. Aus dem weißen Schaum, der durch Mischung des Meerwassers mit Uranos' Blut und Samen entstand, erwuchs Aphrodite („die

Schaumgeborene“); Schaumschlägerei also, aus den ozeanischen Tiefen des Unterbewusstseins.

- Der Venus-Uranos-Kontakt ist daher häufig problematisch in Horoskopen. Er führt zu Bindungsunfähigkeit bei schlecht gestellter Venus, zusammen mit Luft-Mars bei Männern.
- Das Ausbrechen aus der sexuellen Norm, homoerotische Neigungen, bei Luft-Mars- oder Mars-Neptun-Aspekten bei Frauen auch die früher gescholtenen Blaustrümpfe sind typisch. Gleichgeschlechtliche Orientierung galt lange als uranische Liebe. Dies sollte eigentlich ausdrücken, dass sich der Betreffende in seinen Partnerbeziehungen nicht durch sogenanntes Normalverhalten einschränken lassen will.
- Die Unfähigkeit, sich an ein anderes Individuum zu binden, führt manche zur Entscheidung für ein ungebundenes Single-Dasein. Oft herrscht in diesen Beziehungen eher das Freundschaftsideal als glühende Leidenschaft, rein platonische Liebe ist auch eine mögliche Variante.

Die **Errinyen** sind primordiale Kräfte des Unterbewussten und bestrafen vor allem den Elternmord. Ein letztes Aufbäumen des entthronten Uranos setzt sie in die Welt. Sie treten dann in unser Leben, wenn man sich gegen das Uranusprinzip sperrt, bis es sich in einer Explosion freisetzt, und das Alte, das Einengende, das symbolhaft auch für die Eltern steht, quasi in tausend Stücke sprengt. Dann wird man von den Auswirkungen verfolgt:

Megaira: Heiliger Zorn, **Alekto**: Unerbittlichkeit, **Tisiphone**: Vergeltung. Wir erkennen die Symbolik des Turms im Tarot.

Verkörperungen des Uranos-Prinzps:

Wenn es in der Radix dominant ist, bringt es den uranischen Archetyp ins Leben, einen Auftrag, den zu erfüllen oft einen hohen Preis in der saturnischen Welt (Establishment) fordert. Denn das übergeordnete Ziel schert sich meist wenig um die Bedürfnisse des Individuums. Auch die Befreiung der unterdrückten Massen durch Revolutionen wird üblicherweise durch einen Blutzoll erkauft. Mond im Wassermann zum Beispiel bedeutet nicht mütterliche Wärme, eher schon eine Idealvorstellung von Mütterlichkeit in abstrakter und verallgemeinerter Form.

Prometheus:

Er beherrscht die Kunst das Feuer zu stehlen und fordert die Götter heraus. Er ist der Titan mit dem uranischen Auftrag, die nächste Generation nach seinem gestürzten Vater, eine auf den ersten Blick positive Figur. Besonders in unserem Kulturkreis wird er geschätzt, trägt er doch den Anstrich des Erfinders, Menschheitsbeglückers und Kulturheroen. In einigen Auslegungen der griechischen Mythologie ist er gar der Erschaffer des Menschengeschlechts. Wie beim Wassermannprinzip ist aber auch bei Prometheus nicht alles Gold was glänzt: Was ist seine eigentliche Motivation? In erster Linie Rebellion und Provokation, in zweiter Linie Philanthropie. Es ist eher "jetzt erst recht" als "Licht und Liebe" was in antreibt. Er ist ein Titan, erdhaft und himmlisch zugleich, und eigentlich gegen die Olympier eingestellt, auch wenn er bei der Titanomachie auf deren Seite kämpft. Er trägt das uranische Erbe des grenzenlosen Schöpfungsdrangs in sich, durchaus ohne Verantwortungsgefühl für seine Erzeugnisse. So schafft er den Menschen, aber fordert Zeus mit seinem Opfertrick heraus, um dessen Herrschaftsanspruch gegenüber den Menschen zu schwächen. Ein Gesichtsverlust für den Göttervater, den der auch an den Menschen auslässt. Er versagt ihnen das Feuer. Dies führt dann zum berühmten Glut-Diebstahl

mit Hilfe des ausgehöhlten Fenchelstängels, der Bestrafung des Prometheus am Kaukasus-Felsen und der Entsendung Pandoras als Quelle aller Plagen für die Menschheit (Sippenhaftung sozusagen). Dass er das Feuer von Himmel geholt hat, direkt vom Wagen des Helios, wird dabei als besonderer Frevel gewertet. Interessant ist die Figur der Robot-Eva **Pandora**, wie die Venus ist sie schön anzusehen, trägt aber das Chaos in sich. Die Griechen hatten offensichtlich Angst vor dem weiblichen Element! Das ist eine Idee, die im Film **Metropolis** von 1926 wieder auftaucht: die Roboter-Maria, die Verführerin der Massen.

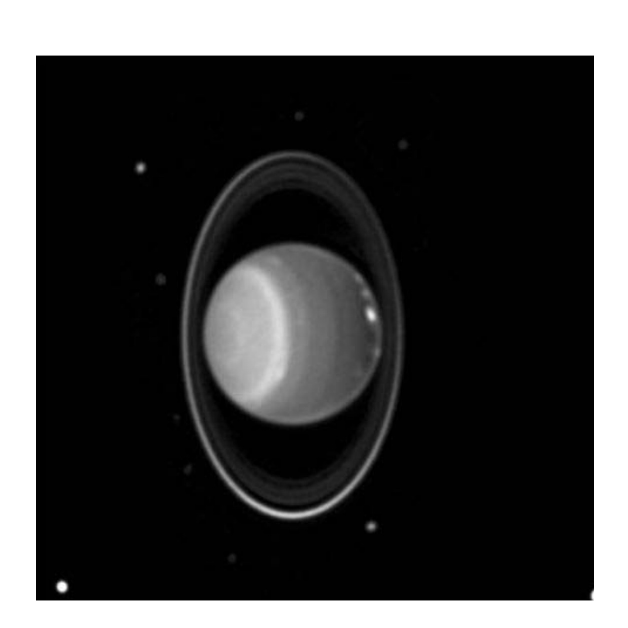
Prometheus ist ein ambivalenter McGyver, und ein Trickster wie Loki. Mit diesem hat er auch einiges gemein. Einerseits unterstützt er die Olympier, er hilft zum Beispiel bei der Kopfgeburt der Athena, neigt aber auch zu Streichen: Bei dem oben erwähnten Opfertrick legt er Zeus herein, indem er weniger wertvolle Stücke eines geopferten Ochsen zu einem größeren Haufen auftürmt, als die besseren Teile. Dann lässt er dem Zeus großzügig die Auswahl und stellt diesen damit als gierig und dumm hin. Er fürchtet keinerlei Konsequenzen, das hat er mit Loki und auch seinem Nachfolger in der Intelligenzija der griechischen Götter, dem Hermes/Merkur gemein. Auch dieser mogelt bei einer Opferung. Diesmal ist der Betrogene sein großer Bruder Apollon, dessen Rinderherde er stibitzt. Durch diese mythologische Kette, vom primoridalen Luftelement über die Titanen zum Olymp, kommt auch der Uranus-Merkur-Bezug in der Astrologie zustande, neben der Bezeichnung als höhere Oktave des Merkurs durch die Planeten-Tonreihe. Hermes ist der menschlichste, harmloseste in der Reihe der leicht soziopathischen Überflieger des griechischen Pantheons. Um noch einmal auf Loki zurückzukommen: Prometheus und Loki teilen dasselbe Schicksal**,** nämlich als luziferianische[1] Figuren mit dem Satan gleichgesetzt zu werden, wohl auch wegen ihrer rebellischen Ader und des darauf folgenden Sturzes. Loki wird unter der Erde gefesselt, Prometheus an den Kaukasus geschmiedet, wie bei Uranus am Anfang unserer Geschichte ist das Erdelement ihre Nemesis. Der letzte der innovativen Feuerträger, Hephaistos, lebt gleich im Erdinneren, in einer Schmiede innerhalb des Ätna. Sein lahmes Bein ist ein weiters Teufelsmerkmal. Auch haben Schmiede später generell den Ruf, mit Luzifer im Bunde zu sein. Dieser Hephaistos, auch ein Feuergott, ist also ein eigenbrötlerischer Garagenbastler im Ätna, gehindert durch sein lahmes Bein, sich Höhenflügen hinzugeben. Er wurde schon als Kind aus dem Olymp gestürzt, da Zeus ihn nicht mochte, weil er zu sehr seiner Mutter Hera glich. Allerdings war er den Göttern ein unabdingbarer Waffen-Ingenieur. Er ist interessanterweise derjenige, der, wenn auch widerwillig, seinen Bruder im Geiste, Prometheus, an den Felsen ketten muss. Außer mit Hermes verkehrt er nicht gerne mit dem Rest der Olympier. Man kann in dem Gespann Hermes und Hephaistos auch den in einen erdhaften und einen luftigen Aspekt gespaltenen Prometheus-Archetypen sehen. Aber selbst der introvertierte Hephaistos war nicht von Gestern, er überlistete seine notorisch untreue Gattin Aphrodite beim Liebesspiel mit Ares und stellte die beiden vor den anderen Olympiern bloß, eingefangen in einem Netz, "in flagranti" sozusagen.

---

[1] Luzifer ist nicht der biblische Satan, sondern eigentlich ein Beiname des Morgensterns: Lichtträger, Erleuchter. Ursprünglich ist es der babylonische Name der Venus. Nur durch fehlerhafte Interpretation und Zusammenwürfeln nicht zusammengehörender Bibelstellen wird aus drei Wesen: Dem Satan (einem Wüstendämon --> Azazel), dem Luzifer (Morgenstern) und einem kriegerischen und rebellischen Engelsführer aus einer apokryphen Schrift eine einzige Teufels-Gestalt. Dabei hat man sich dann noch bei Pan, Prometheus und Hephaistos bedient. Im Verlauf der Missionierung der skandinavischen Völker wurde der Satan dann dem Loki übergestülpt, der bis dahin nicht so negativ besetzt war.

Promethianischer Typus in der Mythologie:

- Bringer oder Erfinder des Feuers: Loki, Prometheus
- Respektlos gegenüber Autorität: Hermes, Prometheus, Loki
- Helfer der Menschheit: Hermes, Prometheus.
- Betrüger der Götter, Spötter: Loki, Hermes, Prometheus
- Ikonoklast, Außenseiter, Maverick, Extremist: Hephaistos, Prometheus, Loki
- Trickster: Loki, Hermes, Prometheus, Hepaistos
- Erfinder: Loki, Hermes, Prometheus, Hepaistos.



Uranus mit Wolken, Ringen und Monden 1998, Aufnahme des Hubble-Weltraumteleskops.

Astronomie des Uranus:

Der Planet selbst ist schon exzentrisch. Er rollt mit 90° Neigung auf seinem Orbit und rotiert rückwärts. Uranus braucht 84 Jahre für einen Umlauf, also sieben Jahre pro Sternzeichen, wobei eine Hälfte des Planeten pro Halbjahr ständig dunkel, die andere ständig hell ist: Wenn das kein Beispiel für ein "Schwarz-weiss"-Prinzip ist!

Seine Farbe ist Himmelblau (Licht-Absorption durch die stark methanhaltige Atmosphäre) und man findet auf ihm gigantische Nordlichter. Er ist also der Herr der Elektrizität.

Verwirklichung des Uranus-Archetyps:

Positiv: Immanuel Kant, Thomas Paine, Charles Darwin, Chris Rock, Galileo Galileo, Wolfgang Amadeus Mozart, Charles Dickens, Yoko Ono, Virginia Woolf, Anton Chekov, Peter Gabriel, Vanessa Redgrave, Albert Einstein, Phil Collins, Franklin D. Roosevelt, Richard Dean Anderson, Thomas Edison, Johnny Depp, Jules Verne, Thoma Jefferson, C. G. Jung, Mahatma Gandhi.

Revolutionäre: Simon Bolivar, Che Guevara.

Negativ: Adolf Hitler, Heinrich Himmler, Maximilien de Robespierre, Friedrich der Grosse im Alter, Edison im Alter, Anders Breivik, Theodore Kaczynski (Una-Bomber).

Ambrosia

Anmerkungen zur Autorin:
Ambrosia, die Autorin des Blogs über hermetische Philosophie „Athanor und Alembik“, steuerte für diese Ausgabe freundlicherweise ihren Artikel über Uranus bei. Vielen Dank, liebe Ambrosia, für deinen Gastbeitrag! In seiner ursprünglichen Form findet der Leser ihn unter folgender Internetadresse:

http://www.athanor-und-alembik.de/2014/09/uranos-feuer-aus-eisigen-hohen/

Zauberei und Masken

Masken dienen dem Menschen von jeher in magischen Arbeiten. Durch eine Maske kann er sich ein magisches Ich erschaffen. Sie schützt ihn während er Zauber wirkt und sie schützt ihn, wenn er glaubt, von dämonischen Kräften bedroht zu sein. Masken verändern uns. Sie erschaffen eine andere Person, mit anderen Eigenschaften und Möglichkeiten. Sie lassen uns zu etwas anderem werden – darin liegt ihre große magische Kraft.

„Selbst wenn ich jeden Tag eine andere Maske trüge und jemand alle diese Masken zeichnen würde, hätte er mich noch lange nicht porträtiert.“

[Antoine Rivaroli]

Jedes Kind mag es, sich zu verkleiden, so denke ich. Zumindest war ich eins dieser Kinder. Heimlich in Mamas Schuhen herumzulaufen oder die Perücke von Tante Meyer zu tragen, waren großartige Spiele. Ein besonderer Zauber war es dann, wenn es auf Festen Kinderschminken gab. Manchmal erlaubte meine Mama es mir und ich verwandelte mich in einen Clown, eine Katze oder eine Meerjungfrau. Ich brauchte mich dann auch nicht unbedingt wie eine Katze zu benehmen, ich wusste was ich nun bin und alle anderen haben es ja gesehen. Die Maskerade gab mir eine neue Identität und zeigte diese den Außenstehenden. Eine Maske wirkt immer in beide Richtungen, nach Innen und nach Außen. Sie stellt eine Trennung zur Außenwelt dar und bildet gleichzeitig eine Art Brücke zwischen den nun getrennten Räumen mit klaren Regeln ihrer Begehung. Im Falle der geschminkten Katze zum Beispiel würde ein Anbellen meine Katzenidentität verschrecken, während ein Ohrkraulen mich zum Schnurren brächte.

Die Gestalt zu wandeln, kann zu einem Geisteswandel führen, also einen versteckten oder verdrängten Geist hervorbringen. Das sind die positiven Aspekte von Masken, mit denen wir auch auf magischen Gebieten sehr gut arbeiten können. Andererseits werden Masken auch als gestaltete Lüge wahrgenommen. Wer sich versteckt, will etwas verbergen. Das Vorgeben etwas oder jemand zu sein, der man nicht ist, lässt die Menschen misstrauisch oder ängstlich werden. Die immateriellen Masken, die wir tagtäglich tragen, sind ebenso zwiespältig. Sie stärken und schützen uns, spielen aber dem Außen und auch unserem Inneren großes Theater vor.
In diesem Artikel soll es aber eher um die handfesten Masken gehen, welche die Menschheit von Anfang an begleiteten.

Geschichte und Anwendungen von Masken

„Unsere Masken sind als Lügen oft besser zu ertragen, als die wahren Gesichter.“

[Michael Jung]

Woher das Wort „Maske“ stammt, ist ungewiss. Nach verschiedenen Theorien sind arabische Wurzeln (*maskharah*, *sakhira*: „sich lächerlich machen“), provenzalische (*mascarer*: „schwärzen“) und viele weitere möglich. Masken selbst sind ein globales und zeitloses Phänomen. Die älteste erhaltene Maske ist 9000 Jahre alt. Höhlenmalereien, die Masken tragende Menschen abbilden, sind wesentlich älter. Man geht auch davon aus, dass Masken selbst viel älter sind, doch wegen ihrer Bauart aus natürlichen Stoffen nicht erhalten blieben. Über die Funktionen der frühen Masken kann auch nur spekuliert werden. Man geht davon aus, dass die Träger von Masken immer eine herausragende Rolle in der Hierarchie einer Sippe oder eines Stammes

gespielt haben. Es ist logisch einen wichtigen Menschen von den anderen abzuheben, indem man ihn äußerlich unterscheidbar macht. Mit den religiösen Kulten bekamen auch Masken weitere Bedeutungen. Der Glaube an übergeordnete Wesenheiten, Götter und Geister führte zu ritueller Nutzung von Masken. Tiermasken wurden verwendet um Jagdzeremonien abzuhalten. Auch heute noch sind bei einigen Stämmen solche Rituale zu beobachten. Durch die Tiermaske wird der Jäger zur Beute. Das ist einerseits eine Geste des Respekts und der Demut, gleichzeitig aber auch ein Aufnehmen der Stärke und des Wissens des zu jagenden Tieres. Es würde vielleicht auch ausreichen sich zu bemalen und ein Fell umzubinden, aber psychologisch gesehen ist das Aufsetzen einer Maske immer effektiver. Das Antlitz, welches für die Menschen einen anderen Menschen individuell erscheinen lässt, wird versteckt. Für den Maskenträger wird das, was ihn ausmacht, verdeckt und er kann sein Menschsein hinter sich lassen. Die Sinne und Ausdrucksmittel wie Lautgebung, Geruch, oder Sehen werden von nun an über das Tiergesicht gebraucht und können vielleicht auch dem Geist erlauben die gesuchte Herde zu finden.

Das Verstecken des eigenen Gesichts macht aber nicht nur Platz für einen fremden Geist, sondern kann uns auch vor diesen bewahren. So wie uns heutige Schutzmasken vor umher fliegenden Splittern schützen sollen, können Masken vor fremden Wesenheiten oder feindlichen Energien schützen. Dazu gibt es zwei Vorstellungen: Bei der ersten muss die Maske so schrecklich sein, dass der böse Geist sich nicht an den Träger herantraut. Bei der zweiten dient die Maske der Verschleierung des Trägers. Er wird so von den bösen Mächten nicht gefunden, ähnlich den namenlosen Kindern (siehe Artikel „Geheime Namen“, DA 17). Solche Schutz- und Abwehrmasken können oft auch dann ihren Dienst tun, wenn sie nicht getragen werden, zum Beispiel, wenn sie über einem Türrahmen hängen oder vor Häusern aufgestellt werden. Masken, mit deren Hilfe man etwas erbitten will, funktionieren anders. Sie sind unbedingt aufzusetzen, wenn der entsprechende Zauber gelingen soll. Da alle Masken nach Innen und nach Außen wirken, haben sie auch oft doppelte Funktionen. Bei Heilungszeremonien ist es zum Beispiel so, dass die Maske den Träger (Heiler, Patient oder auch beiden) bei seinem Kampf gegen die Krankheit unterstützen und gleichzeitig vor der Entdeckung durch die Krankheit beschützen soll.

Die Heilungsmaske hat es sogar bis in die neuere Zeit geschafft. Einige Leser werden sicherlich die sogenannten Pestmasken kennen, die während des 14. Jahrhunderts getragen wurden. Diese Schnabelmasken sollten aber weniger durch ihr groteskes Aussehen die Krankheit vertreiben, als vielmehr durch die im Schnabel befindlichen Kräuter den Mediziner vor der Ansteckung schützen. Damals glaubte man nämlich noch, dass die Krankheit durch üble Gerüche übertragen werde. So verlor die Heilungsmaske bei uns ihren mystischen Charakter und diente in zunehmendem Maße nur noch als Barriereschutz. Dies tut sie noch heute in unseren modernen OP-Sälen.



Pestarzt mit Schnabelmaske um 1650, Modellpuppe

Ahnen und Götter

Eine weitere Funktion von Masken ist es, Brücken für Ahnen und Göttern zu errichten.
Im antiken Rom war es bei Übergangsriten von Adligen (zum Beispiel für den Übertritt ins Mannesalter oder auf Beerdigungen) üblich die Ahnen um ihre Anwesenheit zu bitten. Von den Ahnen wurden meist zu deren Lebzeiten Wachsabdrücke ihrer Gesichter genommen. Voraussetzung war jedoch, dass diese zumindest ein Staatsamt bekleidet hatten. Die Masken lagerten in verschließbaren Familienschreinen und wurden hervorgeholt, um auf Festprozessionen von Schauspielern getragen zu werden, die auf diese Weise die Anwesenheit der Ahnen repräsentieren.

Weit verbreitet sind bis zum heutigen Tag die Maskentänze, die eine direkte Verbindung zu den Göttern herstellen sollen. Der Tanz wird dabei als Trancetechnik verwendet und die Maske soll die Person des Trägers verdecken und so Platz für die Gottheit schaffen, die man ehren oder um ihren Beistand bitten will. Das Ziel des Tanzes und der Maskierung ist also eine typische Invokation.

Viele dieser Maskentänze haben sich bis in die Gegenwart erhalten. Sind dabei Fremde als „ehrfürchtige" Zuschauer zugelassen, so handelt es sich dabei oft nur noch um pure Touristenveranstaltungen und man darf nicht enttäuscht sein, wenn die Heiligkeit etwas unter den Tisch fällt.

Mysterienspiele und Theater

Der Übergang von magischer und spiritueller Zeremonie zur puren Zurschaustellung ist manchmal fließend und nicht zu unterscheiden, sei es die Krönung eines neuen Pharaos und seine Gottwerdung im alten Ägypten oder eine katholische Eucharistiefeier im Jetzt.
Aus den Festivitäten für Götter, zu denen diese eingeladen wurden, wurden schon im Altertum politische Versammlungen, die man an den ursprünglichen Feiertagen der Götter abhielt. Das Theater hatte im alten Griechenland keinen reinen Unterhaltungswert. Es war Geschichts-, Religions- und Sittenunterricht in einem. Wichtiger als schauspielerisches Talent waren die Texte. Die Masken, die dazu kamen, waren zunächst ganz einfach gearbeitete Halbmasken, welche die vorherrschende Stimmung transportieren sollten oder eine klare Gut-Böse-Zuordnung erleichterten. Erst später wurden die Kostüme wichtig und die Masken üppiger.



Nō-Theatermasken

Für das japanische Nō-Theater wurden sogar Masken entwickelt, die je nach Kopfsenkung oder Beleuchtung verschiedene Gesichtsausdrücke haben konnten.

Das Theater, welches politisch, bildend und unterhaltend sein kann, ist klar abgegrenzt vom Mysterienspiel, welches religiöse Inhalte transportieren soll.
Im Wicca sind Mysterienspiele fester Bestandteil der acht Sabbate. Diese Spiele erzählen den Anwesenden den Mythos von Gott und Göttin so, wie er sich zyklisch zum Zeitpunkt des jeweiligen Jahresfestes zuträgt. Auch wenn die Sabbate nackt gefeiert werden sollten, sind für das Mysterienspiel besondere Kostümierungen und auch Masken hilfreich. Wie in den alten Tagen können sie Invokationen der Gottheiten, die doch erwünscht sein sollten, begünstigen. Ob nun jedes Mal neue Masken angefertigt werden oder es immer dieselben sind, die zu diesen Feiertagen hervorgeholt werden, ist Geschmackssache.

Totenmasken

„Am Ende des Lebens werden wie bei einem Maskenball, die Masken abgesetzt.“

[Arthur Schopenhauer]

Was sich in Rom oder im alten Ägypten nur die Adligen leisten konnten, wurde in der Neuzeit auch dem aufstrebenden Bürgertum zugänglich. Da es noch keine Fotografie gab, wurden mit Hilfe von Gipsabdrücken Negative der Totengesichter hergestellt, um eine bleibende Erinnerung an die Ahnen zu haben. Diese Skulpturen waren aber in vielen Fällen nur ein Statussymbol und wurden oft nachträglich bearbeitet um das Antlitz des Todes erträglicher zu machen. Aber wie schon gesagt: Totenmasken sind keine wirklichen Masken, die aufgesetzt wurden, sondern aus der Maske herausgearbeitete Positive.



Moderne Maske für magische Arbeiten

Eine Maske befindet sich zwischen dem Ich und der Welt. Sie schaut nach Innen und nach Außen. *„Sie zeigt, indem sie verbirgt“* hat Richard Weihe geschrieben. Durch die Festlegung des Ausdrucks und der Bedeutung der Maske und das gleichzeitige Verbergen der Persona eines Menschen dahinter, können archetypische Aspekte hervorgerufen werden, die für magische- wie auch therapeutische Zwecke dienlich sein können. So kann es eine Hilfe sein, durch eine Maske sein „Alltags-Ich“ zu verdecken und den vielleicht weniger schönen Gesichtern unter der Oberfläche den Raum zum Sprechen zu geben. Ein „aufgesetztes Lächeln“ ist wohl den meisten Menschen ein Begriff. Es ist der Gegensatz zu einem Antlitz, welches „das Entgegenblickende“ bedeutet. So braucht jede Maske einen Träger, der sie zum Leben erweckt und gleichzeitig gibt sie durch ihr Erscheinungsbild vor, welchen Teil dieses Menschen sie beleben soll. Sie ist ein sympathiemagischer Gegenstand, der in das Innere, das Unterbewusste, wie in das Äußere, das Übergeordnete und Göttliche wirken kann.

„Trügen wir keine Masken, wir würden uns vor uns selbst erschrecken.“

[Michael Jung]

Arminte

Quellen:

R. Weihe: *Die Paradoxie der Maske: Geschichte einer Form,* 2004.

The Archive for Research in Archetypal Symbolism, 2011.

E. Stein-Hölkeskamp / K.-J. Hölkeskamp: *Erinnerungsorte der Antike: die römische Welt,* 2006.

K.-P. Köpping / U. Rao (Hg.): *Im Rausch des Rituals: Gestaltung und Transformation der Wirklichkeit in körperlicher Performanz,* 2000.

P. Wagner: *Die griechische Tragödie und das Theater zu Athen: Einleitung zum Vortrage der Antigone des Sophokles*, 1844.

P. Ariès: *Geschichte des Todes*, 2005.

Die Magie der Natur

Überschwemmungen

Wenn der Regen ausgiebig fällt, steigen die Pegel der Gewässer an. Manchmal treten sie über die Ufer und vernichten ganze Landstriche. Wir kennen solche Bilder aus den Nachrichten, wenn nicht sogar aus eigener Erfahrung.
In diesem Artikel soll es über die Macht des Wassers gehen, um Überschwemmungen und Fluten. Weltweit gibt es vielerlei Mythen und Geschichten über die Kraft des Wassers und darüber, was uns die Welt der Götter und Geister durch dieses Medium sagen will.

Für unsere Ahnen war jeder Bestandteil der Natur ein belebtes Ding. Nichts geschah, ohne dass ein Geistwesen die Verantwortung dafür getragen hätte. Wenn Überschwemmungen auftraten, so waren besonders mächtige Geistwesen im Spiel. Wie jede andere Wesenheit auch, konnte man diese Wassergeister anrufen und hervorlocken, aber auch besänftigen und zum Verschwinden bringen.

Geister üben Rache

Im deutschsprachigen Raum existieren zahlreiche alte Geschichten, die von solchen Wassergeistern handeln. Besonders oft findet man sie im Gebirge. In diesen Gegenden weiß der Volksmund von zahlreichen mythischen Wesen zu berichten, die in der Wildnis der Bergwälder hausen und sich dort vor dem Zugriff des Menschen verborgen halten. Rückt man ihnen auf den Leib, reagieren sie mit brachialer Gewalt. Oft ist dabei ein Drachen, die uralte Personifizierung der wilden und lebensfeindlichen Wassermassen, im Spiel. Das Brüllen eines Drachen kündigt Überschwemmungen an. Im tosenden Gewühl der Wassermassen ist angeblich schon mancherorts ein Drachen sichtbar gewesen. Doch auch Hexen, wilde Frauen, Tiere und andere Geistwesen reiten auf dem Wellenkamm einer Überschwemmung und treiben diese beständig voran. Oft ist es auch nichts anderes als das wilde Heer selbst, das auf dem Wasser zu Tale reitet und im Sturm Felsblöcke, Bäume und ganze Dörfer mit sich reißt. Ruft man bestimmte Gewässer dreimal beim Namen, erheben sie sich und überfluten die Umgebung. Man kann den Geist der Fluten also beschwören wie andere Geistwesen auch.

Orte, die mit Missgunst, Streit oder Gewalt verbunden sind, werden in den alten Geschichten nicht selten von Fluten verschlungen. Die entweihte Stelle wird von den Geistern des Ortes gereinigt. Auf diese Weise sollen die Stadt Heidach in Tirol und der Handelshafen Vineta an der Ostsee untergegangen sein. Das Wasser tritt hier als reinigendes Element in Erscheinung, welches dem unmoralischen Treiben ein Ende macht und den nunmehr unberührten Ort neuen Siedlern überlässt. Wenn dies auch sehr nach „Tilgung der Sünden“ klingen mag, so haben die beiden Legenden dennoch keine typisch christliche Einfärbung. Vielmehr scheint das Schicksal selbst zu handeln und die Übeltäter zu bestrafen. In Heidach entfesselte die Fluten ein in den Bergen hausender Wasserdrachen. Den Untergang überlebten angeblich nur zwei Menschen, ein Bauer und eine Bäuerin, die so zu den Urahnen aller heutigen Bewohner in jener Gegend geworden sein sollen. Das Motiv von nur zwei Überlebenden, die anschließend eine neue, bessere Welt er-

richten, ist typisch für nahezu alle Flutsagen.
In Vineta waren es die Geister der See, die die stolze Stadt in die Tiefe zogen. Diejenigen, die dem Handelshafen seinen Reichtum schenkten, konnten ihn also auch wieder nehmen, wenn die Beschenkten damit nichts Guten tun. Eine Nixe verkündete das drohende Unheil: *„Vineta, Vineta, du reiche Stadt, Vineta soll untergehen, weil sie viel Böses getan hat.“*[1] Auch Luftspiegelungen warnten die Bewohner. Ein Bild der Stadt erschien über dem Meer und ihre Türme und Zinnen wiesen nach unten – ein Omen für den drohenden Untergang. Es nützte alles nichts: Die Vineter gingen mit all ihrer Pracht in den Fluten der Ostsee unter.
Warum versanken diese reichen Städte? Vielleicht weil sie, wie alle reichen Städte und Länder, übermäßig zerstörten, verschwendeten und nutznießten und sich auch dort ausbreiteten, wo die Sphäre der Naturdämonen begann; weil sie nur nehmen und immer weniger dafür geben wollten.

Tirol ist übrigens überaus reich mit Flutsagen ausgestattet: Der Walschsee soll entstanden sein, weil sich zwei Bauern um die Nutzungsrechte eines Waldes stritten. Da sie den Streit nicht beilegen konnten, ließ der Genius loci den Wald im Wasser versinken. Ähnlich verhielt es sich mit dem Pillersee: Nachdem betrunkene Bauern erst mit Butterstücken Kegeln gespielt, dann die Tiere geschlagen und eine Magd bedrängt hatten, drang unheimliches Gewässer aus dem Boden und zog die Betrunkenen in die Tiefe. Ihre Seelen rumoren noch heute auf dem Grund des Sees und bringen diesen regelmäßig zum Ansteigen, da sie andere Bauern zu sich hinab ziehen wollen. Wer am Ufer des Pillersees einschläft, kann vom rasch steigenden Wasser überrascht werden. Auch wer die Tiefe des Sees zu ergründen versucht, wird von den Geistern bedroht.



Wasserdämon, Verursacher von Überschwemmungen

In einigen Geschichten ist es explizit das Eindringen des Menschen in den Lebensraum der Naturdämonen, der diese in Wut versetzt. Als man in Halle an der Saale die erste Saalebrücke baute, riss der Saalaffe, der Wassergeist der dortigen Salzquellen die Brücke immer wieder nieder. Erst Priester konnten angeblich Abhilfe schaffen. Eine heute im Hallenser Stadtmuseum aufbewahrte Steinfratze, die zur alten Saalebrücke gehörte, zeigt den Saalaffen, wie er sein Maul aufreißt. Angeblich wurde er in Stein verwandelt, als die Priester ihn mit dem Kreuz bedrohten. Wäre dies wirklich so gewesen, hätten die Hallenser dem Saalaffen aber kaum bis in die Neuzeit Opfergaben dargebracht, damit er sie nicht mit Überschwemmungen strafte. Das ging sogar soweit, dass man einem in der Johannisnacht in der Saale Ertrinkenden nicht helfen durfte, da er ein Opfer des Saalaffen sei. Die steinerne Maske scheint mir also eher ein Zeichen der Abwehr oder der Verehrung, als eines des Spottes zu sein. Wer weiß, warum er sein Maul so weit aufreißt? Vielleicht um Wassermassen auszuspeien?

Der Wilde Mann von Deutschnofen, ein mächtiger, behaarter Riese, erhielt stets Opfergaben aus den umliegenden Dörfern und vergalt es den Dörflern mit Freund-

[1] www.stadt-barth.de/vinetasage.htm

lichkeit. Als jedoch eine reiche Handelsstadt in seiner Nähe entstand, verhielten sich deren Bewohner ganz anders: Sie verspotteten den wilden Mann und quälten seine schwarzen Hunde. Der wilde Mann, der kein anderer als der Wilde Jäger war, begrub die Stadt unter einer gewaltigen Sturzflut. Auch hier sehen wir wieder das Motiv des Raubbaus, der wahrlich keine Erfindung der Neuzeit ist: Die Bauern ehren den Naturdämon und seine Kreaturen; die Händler, welche eine Stadt errichtet haben und an Gewinn interessiert sind, verlachen den alten Naturgeist. Dafür werden sie bestraft.
Manchmal werden die Menschen auch direkt getestet: Wo der „umgehende Schuster“ keine Aufnahme findet, verflucht er die, die ihn abgewiesen haben und straft sie mit Überschwemmungen. Dazu zieht er seinen Rock über den Erdboden und markiert auf diese Weise den Weg, den das Wasser nehmen soll. Er prüft die Menschen auf ihre Gastfreundschaft, ganz so, wie auch Wotan es tut.

Wasser ist ein Symbol des entfesselten Zorns, wie wir schon am Tropfen erkennen, „der das Fass zum Überlaufen bringt“. Überschäumende oder aufschäumende Wut ist eine Form des Zorns, die nicht länger in ihrem Gefäß gehalten werden kann, sondern nach außen dringen muss. Vielleicht sind es deshalb so oft Fluten, mit denen uns Geister und Gottheiten ihren Zorn kundtun. Wasser ist das Element, welches wir am ehesten mit Emotionen verbinden: Es kann still und regungslos daliegen, verspielt über Steine springen, kraftvoll und selbstbewusst dahinströmen und eben auch zornvoll dreinschlagen.
Überschwemmung oder Hochwasser in Träumen ist übrigens eng verknüpft mit dem Unbewussten, dem Jenseits und deutet in vielen Interpretationen auf einen nahenden Tod hin.

Dass Wasserfluten im Zusammenhang mit Schuld und Strafe zu betrachten sind, ist also keine christliche Erfindung. Wasser, das einem ewigen Kreislauf unterworfen ist, ist nicht nur ein Symbol des Lebens, sondern war auch schon immer ein Bote des Todes. Schließlich dringt es aus den chthonischen Tiefen der Erde hervor, wo Ahnen- und Rachegeister hausen. Und in vielen Kulturen sind es die Ahnen, die über Ethik und Moral der Lebenden wachen. Dennoch hat gerade die „Sintflut“ nichts mit dem Wort „Sünde“ zu tun, auch wenn sie im Volksmund gern mit „Sündflut“ übersetzt wird. Das ist eine falsche Übersetzung, denn das Wort „sint“ stammt aus dem Germanischen und bedeutet soviel wie „umfassend“. Eine Sintflut ist also nichts anderes als eine sehr große Flut. Die Schreibweise „Sündflut“ tauchte erstmals im 18. Jahrhundert auf und ist somit eine recht neuzeitliche Erfindung.

Um die Wasser zu beruhigen oder deren Geister zufrieden zu stellen, finden vereinzelt sogar heute noch Prozessionen zu Seen, Bächen und Flüssen statt, damit das Hochwasser die Ortschaft nicht ereilen möge. Vom Kloster Walburg bei Eichstätt hieß es noch im 20. Jahrhundert, dass die dortigen Nonnen den wilden Ordelbach alljährlich mit geweihtem Öl besänftigen würden.
Das beste Mittel gegen den Zorn der Flussgeister ist es, sich ihren Rhythmen anzupassen und alles zu unterlassen, was einem Eingriff in ihren Lebensraum gleichkommt. Beherzigt man das, so können dem Menschen selbst die Fluten Gutes tun. Aus diesem Grund möchte ich mich nun der Nilschwemme im Alten Ägypten widmen.

Die Wasser des Nils

Auf Altägyptisch wird diese alljährliche Überschwemmung Hapi Bahu genannt. Es geht um die regelmäßig entstehenden Hochwasser des Nil, wie es sie bis zum Bau des Assuan-Staudamms gab. Da es in der altägyptischen Geschichte unzählige Götter gab, gab es auch eben so viele Namen und Bezeichnungen für die Nilflut. Eine ihrer Personifikationen ist die Göttin Sopdet. Sie galt als die Verkünderin der

Nilschwemme oder sogar als die Mutter derselben. Als Schutzgöttin des verstorbenen Pharaos, dem sie in den Himmel aufzusteigen half, war sie auch eine Göttin der Wiedergeburt und der Fruchtbarkeit. Und die Nilschwemme selbst brachte mit ihren Wassern Wachstum, Reichtum und Ernte. Schließlich ist rund um den Nil hauptsächlich Wüste zu finden, in der kaum etwas gedeihen kann. Je mehr Wasser der Nil mit sich bringt, umso mehr wächst, blüht und gedeiht an seinen Ufern.

Später wurde Sobdet von Hapi abgelöst, dem Namensgeber des Nilhochwassers. Es ist fraglich, ob er eine Verbindung zu jenem Hapi genießt, der sowohl Schutzgott der Toten als auch der paviankÖpfige Schutzgott der Kanopen ist. Da fließende Gewässer sowohl mit dem Tod, als auch mit den Eingeweiden korrespondieren, erscheint mir diese Verbindung ganz logisch, auch wenn die Forschung das anders sehen mag. Im Neuen Reich des Alten Ägyptens galt Hapi als der Sohn des Amun, des großen Urozeans, durch den er jedes Jahr wiedergeboren wird. Er wurde als Fruchtbarkeitsbringer verehrt, der Welkes wieder grünen und die Pflanzenwelt gedeihen lässt.

Die Sintflut – Amoklauf der Götter

Geschichten über riesige, allumfassende Fluten gibt es rund um die Welt. Die älteste uns bekannte Variante ist ein altorientalischer Mythos, der in den verschiedensten Gestalten weite Verbreitung gefunden hat. Diese babylonische Sage, überliefert im Gilgamesch-Epos, beschreibt eine gewaltige, von den Göttern verursachte Flut, die von katastrophalem Ausmaß war. In ihr liegt wahrscheinlich auch die Wurzel für den biblischen Sintflutmythos.

„*Sechs Tage und sieben Nächte Geht weiter der Wind, die Sintflut, Ebnet der Orkan das Land ein.*“[2]

Bei der Vernichtung der Menschheit durch die Götter Babylons geht es nicht um Sünde: Die Menschheit war ihren Schöpfern schlicht zu zahlreich und zu laut geworden. Die Götter fühlten sich belästigt und bedroht, denn die Menschen „brüllten wie eine Stierherde“. Im Übrigen ähnelt die Geschichte dem biblischen Sintflutbericht aber bis ins Detail: Es gibt einen warnenden Gott, Ninschiku-Ea, und den Menschen Utnapischtim, der ein Boot bauen sollte, um sich und seine Familie zu retten. Doch Ninschiku-Ea hatte den anderen Göttern versprechen müssen, niemandem etwas über die kommende Katastrophe preiszugeben. Daher bediente er sich eines Tricks und sprach seine Warnung gegen die Hauswand des Utnapischtim. Dieser hatte, könnte man behaupten, also eine Eingebung im Traum. Er riss sein Haus ab und baute daraus ein Schiff, welches er in die Steppe brachte und dort auf das Wasser wartete. Er und seine Sippe überlebten das Hochwasser und wurden belohnt, indem sie vom Gott Enlil zu Göttern gemacht wurden.
Die Götter schämten sich ihrer Tat. Damit sie nie wieder in solch rasenden Zorn geraten würden, machten sie die Menschen sterblich. Auf diese Weise sollten ihre Anzahl nicht noch einmal überhand nehmen können.

Sintflutmythen gibt es auch bei Nachbarn der Babylonier. Wir wissen nicht, ob diese verschiedenen Geschichten alle auf ein bestimmtes Ereignis zurückgehen, oder ob hier einer eine Erzählung vom anderen übernommen hat. Im alten Griechenland lautete der Name eines Sintfluthelden Deukalion. Er und seine Frau Pyrrha überlebten eine von Göttervater Zeus entfesselte Flut nur, weil sie von einem wohlmeinenden Gott gewarnt worden waren. Zeus hatte die Nase voll von der Verdorbenheit der Menschen und wollte deren Zeitalter mit einer gewaltigen Flut von der Bildfläche tilgen. Deukalion aber hatte von seinem Vater Prometheus den Hinweis erhalten, er solle schnell ein Schiff bauen. Als es dann zu regnen begann und nicht mehr aufhören

2 Das Gilgamesch-Epos, Tafel 11

wollte, bestiegen er und seine Frau das Schiff, welches die beiden bis auf den Berg Parnass trug. Es gibt eine Version der Geschichte, in der das Paar das Orakel der Themis befragte, wie es denn nun weitergehen solle mit der verwüsteten Welt. Die Göttin antwortete ihnen, dass sie die Knochen ihrer Mutter über die Schultern werfen sollten, um neue Menschen hervorzubringen. Mit „Mutter" war die Mutter Erde gemeint, also Gaia. Und ihre Knochen waren die Steine, auf denen Deukalion und Pyrrha standen. Also warfen sie Steine über ihre Schultern den Berg hinab, aus denen dann neue und bessere Menschen entstanden.
Das erste Menschengeschlecht war laut Mythos übrigens deshalb so schlecht, weil es aus dem Blut der Giganten entstanden war. Aus vergossenem Blut, aus dem Hass des Krieges konnte nichts Gutes entstehen. Den neuen, aus Erde geformten Menschen haftete dieser Makel nicht an. Die Götter schickten nie wieder eine Sintflut. Im weitesten Sinne könnte man den griechischen Flutmythos also so auslegen, dass ein gebrochenes Tabu bereinigt wurde.

Eine weitere Version des orientalischen Sintflutberichts lässt sich in Indien und in Sri Lanka finden. Dort wurde der Weise Manu von dem Fisch Matsya, der ersten Inkarnation Vishnus, zum Bau einer Arche aufgefordert. Manu wurde somit vor der großen Flut gewarnt und konnte auf diese Weise die Welt vor dem völligen Versinken retten. Matsya half ihm dabei. Während der Flut war er der Führer des Schiffes und brachte dieses auf den Himalaya. Diese Geschichte wird mancherorts unterschiedlich erzählt. In einem sind sie sich jedoch gleich: Ohne den warnenden Matsya wäre Manu ebenso untergegangen. Die Verbindung zwischen den beiden entstand jedoch schon viel früher. Manu gilt als der erste Mensch. Als sich dieser in einem Fluss wusch, fand er einen kleinen Fisch, Matsya mit Namen. Manu hatte Mitleid mit dem kleinen Fisch und zog ihn sicher auf. Als Matsya groß genug war, sprach er die Warnung vor der Flut aus, um wiederum Manu das Leben zu retten.
Abseits der großen und bekannten Berge auf denen die Arche des Sintflutmythos gestrandet sein soll, gibt es auch unbekannte, selbst in unseren Breiten: So sollen sich Reste eines großen, uralten Schiffes angeblich auch auf dem Gipfel des Bristen in den Garner Alpen befunden haben.

Warum sind die Götter des Sintflutmythos nur so wütend auf die Menschheit? Die Menschen sind zu zahlreich geworden, haben die Gesetze der Götter vergessen und sich mit bösen Geistern eingelassen – so der Grundtenor. War den Menschen des Zweistromlandes, jener „Wiege unserer Zivilisation" etwa klar, dass sie sich von der Natur und ihren Kreisläufen abgewandt hatten? Die Angst vor der göttlichen Flutstrafe könnte daher rühren, dass man sich im Klaren darüber war, durch die Umformung der Landschaft und Unterwerfung der Natur den Zorn der alten Naturdämonen zu erwecken. Andererseits könnte die große Flut aber auch eine Parabel dafür sein, dass man den Gesetzen der Götter, also jenen der Priester und Könige zu gehorchen habe. Drittens könnte sich hinter den Sintfluten reale Katastrophen verbergen, das Ende der Eiszeit zum Beispiel mit seinen Überflutungsszenarien, die sich tief in das Unterbewusstsein des Menschen eingebrannt haben könnten. Eine solch gewaltige Katastrophe, dämmernd in unserer Erinnerung vergraben, hätte zur Projektionsfläche für sämtliche Ängste des Menschen werden können. Und je mehr sich der Mensch zivilisierte, je mehr Kultur er erschuf, desto größer wurden diese Ängste, alles verlieren zu müssen. Die Sintflutgeschichte scheint mir ein Ausdruck der permanenten Angst des zivilisierten Menschen zu sein, Er hat Angst, weil er weiß, dass seine Zivilisation ein an sich unnatürliches Ding ist und mit unlauteren Mitteln der Natur abgetrotzt wurde.

Lateinamerikanische Flutgeschichten

Auf Feuerland kannte das Volk der Selk'nam eine Geschichte, bei der ein ganzes

Land so stark überschwemmt wurde, dass das Wasser sogar die Berge bedeckte. Um sich zu retten, kletterten die Menschen die Felsen hinauf und verwandelten sich in Möwen oder Seelöwen, an genau den Stellen, wo wir auch heute noch oft Möwen und Seelöwen antreffen. Warum das viele Wasser kam, ist ihnen auch völlig klar: Ihre Medizinmänner haben damals nicht aufgepasst. Sie hätten sich nämlich rechtzeitig zusammenschließen können, um das Wasser aufzuhalten. Als sich nach vielen Jahren eine weitere Flut ankündigte, schafften es die Medizinmänner tatsächlich.
Hier geht es also nicht um eine Macht, die über den Menschen hereinbricht und gegen die er wehrlos ist. Die Flut konnte nur aufgrund des Unvermögens bestimmter Menschen stattfinden. Diese Geschichte ist ein Spiegel der Gesellschaft der Selk'nam, in der die Medizinmänner bewundert, aber auch gefürchtet wurden. Sie stehen mit einem Fuß außerhalb der Gemeinschaft, werden um Hilfe gebeten und dennoch oft auch verflucht.

Eine Geschichte aus dem Amazonastiefland beinhaltet erneut eine Lehre über Ungehorsam und Tabubruch. Als einige Männer auf einem Jagdausflug waren, räucherten sie ihre Beute und gingen erneut auf die Jagd. Jedoch war das Fleisch zumeist verschwunden, wenn sie mit neuer Beute wiederkehrten. Also ließen sie einen Spion da, welcher der Sache auf den Grund gehen sollte. Es stellte sich heraus, dass eine riesige Anakonda nebenan im Baum saß und ihnen heimlich das Fleisch stahl. Als die anderen Männer wiederkehrten, beschlossen sie gemeinsam den Baum mitsamt der Anakonda zu verbrennen. Ein Jäger konnte nicht widerstehen und aß ein Stück des Schlangenfleisches. Leichtfertig schlug er alle Warnungen über Anakondafleisch in den Wind. Auf dem Heimweg befiel ihn ein so unglaublicher Durst, dass selbst das Wasser der Bäche nicht ausreichte, um ihn davon zu befreien. Schlussendlich ließ er einen Wasserfall direkt in seinen Mund leiten. Doch plötzlich gab es einen lauten Knall und Wasser ergoss sich über die ganze Welt. Es wollte gar nicht mehr aufhören zu steigen und riss alles mit sich. Nur das Haus der Familie des Jägers, der die Warnung ausgesprochen hatte, blieb verschont. Von dem Dürstenden wurde nie wieder etwas gesehen. Die Geschichte erzählt, dass er sich selbst in eine riesige Anakonda verwandelt habe.

Aber es gibt auch Geschichten, die mit einem Weltuntergang und einer großen Flut beginnen. Zwar steht in diesen die Flut selbst nicht im Mittelpunkt, aber sie scheint auch im Amazonasgebiet den Beginn einer neuen Welt aufzuzeigen. Vielleicht ist es gerade in einem solchen Gebiet nicht ungewöhnlich, viele Geschichten über Überschwemmungen oder Fluten zu haben. Schließlich scheint der Regenwald Amazoniens ja geradezu aus den unendlichen schlammigen Fluten emporzusteigen.

Atlantis

Eine der bekanntesten Flutlegenden hat keinen Helden und ist nach wie vor ein großes Mysterium. Wahrscheinlich wird sie es für immer bleiben. Der Dichter und Philosoph Platon (428/427 - 348/347 v. u. Z.) hat uns die Erzählung vom Untergang der mächtigen Stadt Atlantis „jenseits der Säulen des Herakles“ überliefert. Viele Menschen haben schon nach Atlantis gesucht, keiner hat es je gefunden. Der Untergang dieser Stadt ist eine Parabel auf die Gier und Selbstüberschätzung der Menschen, wie es auch die Sintflutberichte sind. Alle Herrlichkeit hat ein Ende, wenn der Mensch seine Wurzeln vergisst.

Das Wasser kann eine enorme Kraft entfesseln. Einmal in Gang gesetzt, ist es oft nicht mehr zu bremsen. In vielen Bereichen hat es seinen Einfluss hinterlassen. Vor allem in Mythen, Geschichten und in der Literatur finden wir viele Beispiele, so zum Beispiel Vineta, Atlantis oder die Geschichte vom Schimmeleiter. Und immer ist es die ambivalente Mischung aus brachialer Gewalt und reinigendem Neubeginn, welche uns in ihren Bann zieht.

Fluten aus ökologischer Sicht

Seit Menschengedenken und lange davor gab es Fluten und Überschwemmungen. Die Gründe dafür sind vielfältig, doch im Grunde ist alles aus wissenschaftlicher Sicht auf den Wasserhaushalt der Erde zurückzuführen. Da Fluten der verschiedensten Arten schon immer ein Bestandteil des menschlichen Lebens und Überlebens waren, existieren selbstverständlich auch unzählige Mythen über sie und zwar ausnahmslos in allen Kulturen der Welt.
Die häufigsten Ursachen für Überschwemmungen sind der Monsunregen am indischen Ozean, die Regenzeit in den Tropen, Gletscherschmelzen, Starkregen in den gemäßigten Zonen, Hurrikans in den Subtropen und Tsunamis sowie Sturmfluten an den Küsten der Welt. Doch in der heutigen zivilisierten Welt kommen viele neue Auslöser hinzu. Die Narretei von uns Menschen, wir könnten die Natur bezwingen und ihr unseren Willen aufdrängen, hat uns ironischerweise nur noch anfälliger für die verschiedensten Formen der Überflutung gemacht.

So führt der Klimawandel zu stärkeren Schwankungen in der Regenmenge des Monsuns. Es gibt stärkere Hurrikans und der steigende Meeresspiegel als Folge von Gletscherschmelzen auf den Inseln und in den Küstenregionen des arktischen Ozeans spielt den Sturmfluten und den Tsunamis an allen Küsten der Welt in die Hände. Des Weiteren führt eine Erwärmung der Meere zu einer Volumenzunahme des Wassers, was den Meeresspiegel noch zusätzlich erhöht. Im letzten Jahrhundert ist er bereits um mehrere Zentimeter gestiegen und er steigt von Dekade zu Dekade immer schneller. Die größten ökologischen Schäden, welche Überschwemmungen begünstigen, entstammen jedoch den Landschaftsveränderungen. Die Liste ist so lang, dass ich kaum auf alles eingehen kann.
Ein Beispiel ist die Abholzung der tropischen Regenwälder. Die ökologischen Konsequenzen dieser Rodung sind so vielfältig, dass Wasserfluten einem noch wie das geringste Übel erscheinen mögen, aber es ist von Bedeutung. Bäume und Pflanzen jeder Art speichern Regenwasser. Dasselbe gilt für den typischen Waldboden. Doch beides ist in den letzten Jahrzehnten dramatisch reduziert wurden. Der tropische Regen jedoch ist geblieben. Wo soll das Wasser nun hin? Es sammelt sich in den Flüssen und Seen an. Aus Bächen werden Flüsse, aus Flüssen werden Ströme und aus Strömen werden reißende Fluten. Zusätzlich zu den Wassermassen kommen noch Schlamm und Schlammlawinen hinzu. Denn wer soll bitte das Aufwühlen der Erde verhindern, wenn keine Wurzeln mehr da sind?
Flut- und Schlammkatastrophen sind in den Tropen wirklich keine Seltenheit mehr.

Ein weiteres Beispiel menschlichen Übermuts sind die Talsperren und Staudämme. Flüsse werden in ihrem natürlichen Lauf behindert und Täler werden zu künstlichen Seen transformiert. So weit, so gut. Von Menschenhand geschaffene Konstrukte basieren auf Zahlenwerk von Ingenieuren. Es gibt folglich feste Abmaße und Pläne. Nur dummerweise richtet sich die Natur nicht danach. Bei zu starken Fluten als Folge von Regen kann es zum Überlaufen oder sogar zu einem Dammbruch kommen. Die Überschwemmungen sind dann schlimmer, als sie es ohne den Eingriff der Menschen gewesen wären. Außerdem suchen die eingemauerten Flüsse automatisch nach Ausweichmöglichkeiten. Letzteres ist ein Problem, welches nicht nur mit Talsperren und Staudämmen zusammenhängt.

Die Menschen bauen viele ihrer Städte und Dörfer direkt an Ufern von Flüssen und an den Küsten der Meere. Nun ist es so, dass es aufgrund von Stürmen immer wieder vielerorts an den Küsten zu Sturmfluten kommt. Die scheinbare Lösung liegt nun im Bau von Dämmen. Wenn diese jedoch nicht hoch genug sind, kommt es zum Überlaufen und man hat wenig gekonnt. Doch die größere Gefahr liegt im Dammbruch. Dann ist die Flut, obgleich lokal be-

grenzt, sogar noch schlimmer, als ohne Damm. Es entsteht ein hoher Druck, direkt an der Bruchstelle, und die Wassermassen kommen praktisch unaufhaltsam herausgeschossen. Flache Küstenstreifen wie in Florida, künstliche Inseln wie in Arabien oder Landgewinnung wie in den Niederlanden sind besonders anfällig für Überschwemmungen durch Stürme oder Tsunamis, und die dort Lebenden müssen sich keine Gedanken über das „Was" oder „Wie" machen, nur über das „Wann."

Bei den Flüssen sieht es auch nicht viel besser aus. Auch hier werden mit Vorliebe Dämme gebaut, Flüsse begradigt und Landgewinnung praktiziert. Aus Auen und Sümpfen werden landwirtschaftliche Nutzflächen und Wohnsiedlungen. Dumm nur, das die Regenmengen oder Schneeschmelzen und die Wassermassen der Ströme und Flüsse deshalb nicht weniger werden. Und was die Dämme an den Rändern der Flüsse angeht, so kommt noch die Tatsache hinzu, dass es sich hierbei um fließende Gewässer handelt. Eine Begradigung des Flussbettes und eine Einengung durch Dämme erhöhen bei gleichen Wassermassen konsequent den Druck und die Fließgeschwindigkeit. Die Fluten werden noch gefährlicher, tödlicher und reißen alles mit sich mit. Der Fluss kann nicht ausweichen und bahnt sich bei Hochwasser unaufhaltsam und unerhört schnell seinen Weg. Ich selbst habe in meinem Wohnort solch wilde Fluten erlebt. Es war mehr als offensichtlich, dass bei diesen rasanten Geschwindigkeiten von 20 km/h und mehr selbst der beste Schwimmer seinen Frieden mit den Göttern machen sollte. Dass viele Ortschaften direkt an solchen von den Menschen manipulierten Flussläufen errichtet sind, erhöht die Gefahr an Sachschäden und Opferzahlen beträchtlich. Zufälligerweise lebe ich in einer Stadt, in der das Thema Überflutung praktisch ein wesentlicher Teil des Alltagsgeschehens zu sein scheint, in der an der Elbe gelegenen Stadt Dresden.
Nur wenige Meter neben der Elbe verläuft eine Hauptstraße, die ich allein innerhalb einer Dekade mindestens dreimal meterhoch überflutet gesehen habe. Welchen Sinn hat diese Straße, wenn sie doch sowieso regelmäßig der Elbe übergeben werden muss?
Und es wird noch besser, ein ganzer Stadtteil von Dresden wurde, seit ich dort lebe, gleich zweimal praktisch in einen See verwandelt. Das ist dann leider die Konsequenz, wenn aus Auen Wohnsiedlungen werden. Auch oberhalb und unterhalb des Flusslaufes in Dresden sieht die Sache nicht viel besser aus. Unzählige Quadratkilometer Flusslandschaft wurden für den Menschen nutzbar gemacht. Wenn dann Regen und Schnee kommen, holt sich der Fluss sein Land wieder zurück und alle Welt schaut überrascht und verwundert drein. Die Situation an den anderen Flüssen Deutschlands wie dem Rhein, der Donau und so weiter, ist auch kein bisschen besser.

Insofern muss man sich fragen ob wir heute nicht unsere eigenen neuen Mythen benötigen. Warnende Parabeln, welche uns Demut vor den Göttern und der Natur, der Schöpfung lehren und uns mahnen mit ihr zu leben, statt sie uns unterwerfen zu wollen.

Ally

Quellen:

H. Bonnet: *Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte*, 2000.
G- A. Caduff: *Antike Sintflutsagen*, 1986.
H. W. Haussig (Hg.): *Götter und Mythen des Indischen Subkontinents*, 1984.
A. Heyl: *Bräuche und Meinungen aus Tirol*, 1897.
E. Mader: *Ethnologische Mythenforschung, Theoretische Perspektiven und Beispiele aus Lateinamerika*, 2012.
Wolfgang Röllig (Hg.): *Das Gilgamesch-Epos*, Ditzingen 2009.
I. Trencsenyi-Waldapfel: *Die Töchter der Erinnerung*, 1989.

Pflanzen am Wegesrand

Das Gänseblümchen

Einer der frühesten Erinnerungen jedes Kindes sind meist die weißen Blüten des Gänseblümchens. Wir haben Kränze geflochten und sie uns in den Mund gesteckt. Versuchen wir herauszufinden, was für eine Geschichte hinter dieser Pflanze steckt, wie wir sie in Küche und Apotheke verwenden können und besonders, was die Gänse damit zu tun haben.

Das Gänseblümchen (*Bellis perennis*) ist zwar eine kleine Pflanze, aber noch lange keine unscheinbare. Zu tausenden wächst sie auf den Wiesen, in den Parks, auf Spielplätzen, auf denen wir unsere Jugend verbracht haben. Sie kann bis zu 15cm hoch werden. Am Boden besitzt sie eine Rosette mit spateligen, gekerbten Blättern, aus der einzelne blattlose Blütenköpfe mit behaartem Stängel wachsen. Der gelbe Teil der Blüte sind die Röhrenblüten und der weiße bis rotweiße die Zungenblüten. Aber jeder weiß ja, wie ein Gänseblümchen aussieht. Fast das ganze Jahr erfreut es uns mit seinen Blüten, laut Pflanzenbüchern von Februar bis November. Sie bestätigen uns auch, dass keine Verwechslung mit anderen Pflanzen möglich ist.

In den Mythen

Das Gänseblümchen ist eine faszinierende Pflanze, die sehr eng mit der Sonne verbunden ist. Nachts und wenn es trübe und feucht ist, hält es seine Blütenknospen fest geschlossen, aber wenn die Sonne herauskommt, dann öffnen sie sich schnell und richten sich nach ihr aus. Diese einfache Geste war für die alten Germanen ein Zeichen, dass sich die Sonne ankündigte, wenn es längere Zeit bedeckt war.
Deshalb wurde sie auch mit Balder, dem Sonnengott in Verbindung gesetzt. Sie verliehen den Wiesen ein helles Leuchten, das mit den Augen Balders verglichen wurde, daher auch die skandinavische Bezeichnung für diese Pflanze als „Balders Braue“ oder „Balders Auge“. In England blieb dieser Name etwas länger erhalten. Heute nennt man sie Day's eye (das Auge des Tages) oder auch kurz Daisy.

Selbst der schwedische Botaniker Carl Linnaeus kannte ihre Schönheit und nannte sie deshalb *Bellis perennis*, was sich aus den lateinischen Worten *bellus* = „schön“ und *perennis* = „ausdauernd“ zusammensetzt. Das hat er sehr passend getroffen, da diese Blume das ganze Jahr über blüht. Wahrscheinlich kam er wegen einer alten römischen Sage auf diese Idee. Die Legende erzählt, dass Vertumnus, der Gott der Obstgärten, einem Mädchen mit dem Namen Belides nacheiferte. Er beobachtete sie eine Weile doch dann packte ihm die Begierde und er versuchte sie an sich zu reißen. Belides konnte entkommen und verwandelte sich in ein Gänseblümchen. Deshalb heißt diese Pflanze in Italien immer noch Bellide.

Auch weibliche Gottheiten nahmen sich dieser Pflanze an. Man sagt, dass dort Blumen sprießen, wo die Göttin ihre Füße auf die Erde setzt. In England sagt man daher: *„Wenn du mit einem Fuß auf sieben Gänseblümchen treten kannst, dann ist es Frühling.“*[1] Als die Christianisierung über Europa kam, wurden die Hauptgöttinnen auf die Jungfrau Maria übertragen und schon bekam diese die geflochtenen Kränze aus Gänseblümchen geschenkt, die schnell noch in Marienblümchen umbenannt wurden. Bis heute nennt man sie in

[1] Storl – Heilkräuter und Zauberpflanzen, S. 196

den Niederlanden Marienbloemken und in Dänemark Marieblom; sogar im Riesengebirge bezeichnete man sie einst als Muttergottesblimla. Die Römer nannten sie *helenium*, da sie aus den Tränen der schönen Göttertochter Helena entstanden sein soll.

Im Weltbild der Kelten nahm diese Pflanze auch eine wichtige Stellung ein. Vermutlich kommt von ihr auch die Bezeichnung Maßliebchen. Das Más war das altkeltische Wort für Anger, die kleine Wiese in der Dorfmitte. Auf dieser Wiese hüteten auch die Mädchen des Dorfes ihre Gänse. Die Kelten hatten ein sehr symbolisches Verständnis der Tiere um sie herum. Die Gans (speziell die Wildgans) war ein Symbol für die Sonne, da sie mit dem Lauf der Sonne lebte. Sie flog ihr nach vom nördlichen zum südlichen Wendekreis. Viel bedeutender aber für die Menschen damals war das Erscheinen der Gänse, das den Frühling ankündigte. Das verband sie mit der Göttin, die am Morgen (Frühling) das Federvieh heraus trieb und es am Abend (Herbst) wieder in Stall brachte.

Die mittelalterlichen Troubadoure bedienten sich dieser Symbolik in ihrer Blumensprache, in der das Gänseblümchen Reinheit und Unschuld bedeutet – Konzepte, die mit Weiblichkeit assoziiert wurden.

Eine andere Geschichte bietet eine irische Sage über die Fee Milkah, die dem Kind des Königs immer Gänseblümchen in seine Speisen tat, damit es nie erwachsen würde. Manche Zigeuner bedienen sich dieser Vorstellung und geben Hundewelpen, die nicht noch größer werden sollen, in Rindertalg gebratene Gänseblümchen zu Essen.

Eine Wandlung nahm das Ganze im 18. Jahrhundert. Verschiedene Verordnungen befahlen den Bauern das Gänseblümchen auszurotten, da es nun als „böse“ Pflanze galt, wahrscheinlich weil es als Unkraut den Wuchs des Getreides hemmte. So heißt es zum Beispiel bei den Slowaken, dass im Herbst viele Kinder sterben, wenn im Frühling viele Gänseblümchen blühen. Auch standen sie in Osteuropa in Verbindung mit Maria Magdalena, die diese Pflanzen durch ihre Tränen erschaffen haben soll, anders als Helena allerdings, weil sie über ihre eigenen Sünden weinte.

Alles in allem ist das Gänseblümchen hauptsächlich eine Kinderblume. So glaubt man in Frankreich, dass die rot-rosanen Verfärbungen auf der Blüte von den Küssen des Jesuskindes kämen, das mit den Blümchen gespielt haben soll. Sie galt auch als die Zukunft offenbarende Pflanze, die weiß, wen man heiraten würde oder ob die Liebe erwidert würde. Das ist sogar in Goethes Faust niedergeschrieben. Wenn diese Blume jemanden in England im Traum erschien, so galt es im Frühling und Sommer als Glück, im Herbst und Winter jedoch als Unglück.

In der Küche

Tatsächlich lassen sich nicht nur Kränze aus dem Gänseblümchen flechten sondern es findet auch Verwendung in der Küche, wenn man es lässt.

Die Blätter (junge Blattrosetten) kommen mit Zwiebeln, Salz, Essig und Öl in den Salat, alleine aber auch gern in Kombination mit anderen Wildkräutern. Gekocht ergeben sie ein spinatähnliches Gemüse. Wenn man Wildpflanzen in seine Ernährung aufnehmen will, dann ist das Gänseblümchen eine wichtige Pflanze im Frühjahr. Auch für Suppen eignet sie sich super.

Die noch nicht aufgeblühten Blütenknospen lassen sich von März bis Juni sammeln. Kocht man 200g von ihnen mit einer Prise Salz und etwas Estragonessig (300ml) und bedeckt sie warm in Gläsern mit weiterem Essig, so erhält man so etwas wie Kapern, die man schon nach ein paar Tagen essen kann.
Die schon blühenden Blüten kann man auch essen und sie eignen sich perfekt als Garnierung auf jeden Salatteller. Das Auge isst mit.

Russisches Gänseblümchengemüse (pikant)

200g Gänseblümchen und -blätter
1 EL gehackte Zwiebel
2 EL Speckwürfel
1 Tasse Fleischbrühe
Weißwein, Muskatnuss, Zitrone, Zucker, Salz

Man dünstet die Zwiebeln und den Speck in der Pfanne an und gibt die gesammelten Gänseblümchen hinzu. Das ganze wird mit der Fleischbrühe abgelöscht und mit den restlichen Zutaten gewürzt und fertig gegart.

Gänseblümchenaufstrich

2 Hand voll Gänseblümchen (Blätter und Blüten)
1 Hand voll Scharbockskrautblätter (vor der Blüte)
1 Hand voll Sauerampferblätter
1 Zwiebel
Olivenöl
250g Frischkäse
Salz, Pfeffer, Zitronensaft

Die Blätter werden mit einem Wiegemesser fein gehackt und die Zwiebel gewürfelt. Das Ganze wird in etwas Olivenöl angebraten und dann unter den Frischkäse gemengt. Gewürzt wird es noch je nach belieben mit Salz, Pfeffer und Zitronensaft.

In der Kräuterapotheke

Die frischen oder getrockneten Blütenköpfe werden als Tee oder Tinktur zubereitet und wirken schleimlösend, adstringierend, blutreinigend und leicht schmerzstillend und entkrampfend. Das macht das Gänseblümchen besonders wichtig für alle Frühjahrskuren.

Als Mittel gegen Leberleiden, Hautkrankheiten und vor allem bei chronischen Lungenkrankheiten findet es schon in den ältesten Kräuterbüchern Erwähnung. Man verwendet es auch neben Huflattich, Wegerich und Thymian in Hustentees. Auch Sirup kann man aus ihm gewinnen, wenn man die ganze Pflanze wäscht und auspresst. Man sollte ihn aber süßen.

Es hieß übrigens, dass die ersten drei Gänseblümchen, die man im Jahr findet, besonders heilkräftig sein sollten. Man soll sie aber nicht mit den Fingern sondern mit dem Mund pflücken und bliebe so das ganze Jahr über vor Fieber und Zahnschmerzen verschont.

Vielleicht schauen wir uns demnächst mal auf einem unserer Wege um und riechen oder schmecken diese wundervolle Pflanze. Bis zur nächsten Ausgabe.

Olf

Quellen:
E. und K. Hollerbach: *Heilen und Kochen mit der Natur*, 2006.
S. G. Fleischhauer / J. Guthmann / R. Spiegelberger: *Essbare Wildpflanzen*, 2007.
W.-D. Storl: *Heilkräuter und Zauberpflanzen zwischen Haustür und Gartentor*, 2000.



Der behütete Glaube

Vorab: Hexen dürfen Hüte tragen und den Göttern ist es total egal. Es ist für uns Statussymbol, schick und praktisch. Jeder von uns kennt doch den Fall, wo wir nachts, bei Regen und Schnee (jawohl: gleichzeitig!) durch den Sturm stapfen, weil wir zu einer komplizierten Geburt gerufen wurden, den Hut tief ins Gesicht gezogen, Mantel eng am Körper, frisch aus dem Katalog für den Pakt der Wölfe. Da ist so ein Hut extrem praktisch. Passanten erkennen von weitem: Oha! Da ist eine Hexe auf dem Weg zur Arbeit (oder zum Karnevalszug, aber das ist eine andere Geschichte). Zugegebenermaßen ist so eine Kopfbedeckung auch bei frühmorgendlichen Weiheritualen praktisch, weil warm und die roten Augen verdeckend, aber bleiben wir mal im professionellen Umfeld …

Muss so ein Hut spitz sein? Nicht, wenn man ein gewisses Maß an Selbstachtung hat. Darf er Schubladen enthalten? Das ist in der Praxis eher unpraktisch. Hutnadeln? Halte ich für die einzige Waffe, die eine Hexe beherrschen sollte.
Man kann Hüte auch verwenden, um mit Menschen zu spielen, sie gelegentlich sogar zu entlarven. Ich trage an meinem Hutband eine rote Hahnenfeder, das Zeichen der Antichristen, wie jeder weiß, der Krabat gelesen hat. DESwegen bekam ich noch nie Ärger, wurde im Gegenteil, wahrscheinlich wegen genau dieser Kopfbedeckung, auf der Straße von Bibelkolporteuren angesprochen. Wahrscheinlich weil Jesus Zimmermann war und die tragen ja Hüte, oder so. Ich deute stumm auf die Feder, aber anstatt dass die schreiend wegrennen, lächeln sie und sagen: „Hübsch! Und jetzt lies das hier." Muss ich echt noch einen Dreizack mit mir führen, um die verdiente Aufmerksamkeit zu bekommen?
Anders aber in den Kirchen selbst. Dort gibt es Angestellte, die darauf achten, dass jeder bloßen Hauptes dem güldenen Altar entgegentritt:
"Bitte nehmen sie ihren Hut ab."
"Ich bin Jude. Ich muss einen Hut tragen."
"Sie sind hier in einer christlichen Kirche, hier nimmt man seinen Hut ab."
"Jesus war Jude. Jehova ist UNSER Gott."
"Aber hier muss man den Hut abnehmen."
"Wieso?"
"Das ist bei uns so."
"Nun, ich werde es nicht tun. Mein Glaube verbietet es mir."
"Dann muss ich Sie bitten, zu gehen."
"Wie viele Juden wurden in dieser Stadt enteignet, getötet oder vertrieben?"
"Das weiß ich nicht."
"Sehr bedauerlich. Es waren fast 3000."
"Das tut uns sehr leid. Aber ich muss Sie bitten, trotzdem zu gehen."
"Das werde ich nicht. Wie sie genau wissen, wurde IN VOLLEM EINVERSTÄNDNIS der christlichen Gemeinde das enteignete Geld dafür verwendet, damit ebendiese Kirche hier instand gehalten wird. Jedes Gebetsbuch, das ihr aufschlagt und jeden Orgelton, den ihr anschlagt, haben Gewalttaten gegen mein Volk mitfinanziert.
Da es in den Büchern steht, bin ich mir sicher, dass sie das auch wissen."
"Bitte gehen Sie."

Wie ihr seht, schrecke ich nicht davor zurück, mich als Jude auszugeben, um ein Wortgefecht zu gewinnen. Wir gefallenen Engel, wir sind gemein: Mit Hut.

Raphael

<u>Anmerkungen über den Autor:</u>
Raphael ist Verfasser des Hexenblogs.de und eigentlich ein Freund aller Menschen, außer der bösen; er ist also einer von den Guten. Das sieht auch seine Frau so. Er wohnt und arbeitet in Duisburg und isst gerne Sushi.

The Witchy News

05. 08.
Das „Wunderheilen" ist durch die Berufsfreiheit geschützt und darf nicht verfolgt werden, entschied das Amtsgericht Gießen. Voraussetzung sei, dass vom Heiler keine angeblichen wissenschaftlichen Beweise für seine Fähigkeit vorgelegt würden und dass er seine Patienten nicht vom Besuch eines Arztes abhalte. Ein Hesse hatte geklagt, weil die Staatsanwaltschaft ihn wegen des Verstoßes gegen das Heilpraktikergesetz und wegen Betrugs belangen wollte. Er hatte Handauflagen und Fernheilung gegen Geld angeboten. Das zuständige Amtsgericht gab dem Kläger nun Recht. Er habe sich weder als Heilpraktiker ausgegeben, noch Behandlungserfolge garantiert; auch seien vom Handauflagen keine Schäden für den Patienten zu erwarten. Von Betrug könne keine Rede sein, da der Angeklagte selbst von seinen Fähigkeiten überzeugt ist. Auch von den behandelten Patienten fühlte sich keiner betrogen.
http://www.juraforum.de/recht-gesetz/wunderheiler-ueben-keinen-heilberuf-aus-488128

27. 08.
Der zuständige US-Bezirksrichter legalisiert Polyamorie im US-Bundesstaat Utah. Geklagt hatte die Familie Brown. Der gutaussehende Kody Brown und seine vier Ehefrauen sind Mitglieder der radikal-mormonischen Apostolischen Unierten Brüder-Gemeinde und die Stars der Reality-TV-Show „Sister Wives". Kurz nach der Erstausstrahlung der Serie wurde ihr Haus von der Polizei durchsucht und die Familie immer wieder von den Behörden drangsaliert. Im US-Bundesstaat Utah waren bisher nicht nur Polygamie, also die Heirat mit mehreren Partnern, sondern auch das bloße Zusammenleben mehrerer Partner in eheähnlicher Gemeinschaft strafbar. Das hat nun ein Ende. Der Streit um Polygamie und Polyamorie hat in Utah eine lange Tradition. Bei den Mormonen, die die Mehrheit der Einwohner stellen, war Polygamie im 19. Jahrhundert noch eine verbreitete Praxis. 1890 wurde sie abgeschafft, da Utah sonst nicht hätte den Vereinigten Staaten beitreten dürfen. Einzelne radikale Gruppen ignorieren das Verbot und praktizieren sie noch heute, meist in der Illegalität. Das aktuelle Urteil darf allerdings nicht mit einer Legalisierung der Polygamie verwechselt werden. Lediglich das Zusammenleben in eheähnlicher Gemeinschaft steht nun nicht mehr unter Strafe, nicht zuletzt dank Familie Brown und ihres TV-Auftritts. Trotzdem dürfte das Urteil vielen Betroffenen Erleichterung verschaffen. Auch einige neopagane Aktivisten in den USA zeigten sich erfreut und werteten das Urteil als Bestätigung der Religionsfreiheit.
http://wildhunt.org/2014/08/u-s-court-ruling-supports-polyamorous-families-in-utah.html

25. 09.
Litauische und kasachische Archäologen haben im Norden Kasachstans gewaltige Bodenzeichnungen entdeckt, die in ihren Ausmaßen nur mit den berühmten Zeichnungen von Nazca in Peru vergleichbar sind. Die erhabenen Bodenstrukturen sind zwischen 90 und 400m groß. Sie stellen Quadrate, Kreise und Kreuze dar; auch eine Swastika und eine Triskele tauchen auf. Womit sie es zu tun haben, können die Wissenschaftler nicht sagen, schließen aber Kultplätze nicht aus.
http://grenzwissenschaft-aktuell.blogspot.de/2014/09/nazca-in-zentralasien-uber-50.html

29. 09.
Die Externsteine wurden das Opfer von Vandalen. Der Durchgang, der durch die Felsengruppe führt, wurde mit rotem Lackspray besprüht. Aufgemalt wurden das Valknut-Symbol und die Schriftzüge *„The*

Viking Rage", *„Be aware of the return"* sowie *„Toor"*(?!). Obwohl man dies als Statement zu Gunsten der Externsteine auslegen mag, schütteln die meisten Neuheiden berechtigt die Köpfe. Es ist angeblich das erste Mal in der neueren Geschichte der Felsgruppe, dass es zu solch einer Schmiererei gekommen ist.
http://www.nw-news.de/owl/kreis_lippe/horn_bad_meinberg/horn_bad_meinberg/11261600_Vandalen_bespruehen_Externsteine_mit_Lackspray.html

30. 09.
Wie erst jetzt einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurde, ist bereits im April „Hexe Sandra" (* 1940) verstorben. Die Münchener Hexenladenbetreiberin, die eigentlich Sandra Mettich hieß, war eine der ersten, die sich in Deutschland öffentlich zum Hexe-Sein bekannte und Bücher zum Thema publizierte. Sich selbst bezeichnete sie als die bekannteste Hexe Deutschlands. Sandra tauchte in der BILD auf, stand mehrmals vor Gericht und ihr Laden sowie ihr Auftreten waren berühmt-berüchtigt. Immer wieder wurde ihr auch Betrug vorgeworfen; auf alle Fälle war sie eine illustre Persönlichkeit. Wir können diese Anschuldigungen nicht prüfen und wollen im Sinne eines Nachrufs nur folgendes anmerken: Obwohl sie von der modernen Heidenszene im Nachhinein oft belächelt wurde, gewährten ihre Bücher doch vielen von uns einen ersten Kontakt mit dem Thema Magie und ließen nicht wenige ihren Weg in Richtung Wicca beziehungsweise Hexentum einschlagen. In diesem Sinne: Merry meet, merry part and merry meet again.
http://www.hexe-theresia.net/allgemein/lebe-wohl-liebe-hexenschwester-sandra/

09. 10.
Seltsame Vorgänge an der Ludwig-Maximilians-Universität München: Hier fand an der medizinischen Fakultät zum Oktoberbeginn der Weltkongress der Ganzheitsmedizin statt, organisiert vom anerkannt wissenschaftlich arbeitenden Verein INFOMED e.V. Die Veranstaltung, auf der sich Ärzte, Psychologen und Kulturwissenschaftler mit Heilern und Schamanen aus aller Welt austauschen, ist im Vorfeld unangenehm verunglimpft worden. Die sich selbst als Skeptiker bezeichnende Vereinigung GWUP sprach von *„Voodoopuppen häkeln an der LMU"* und von einem *„Stelldichein von Humbugern"* und sah den Ruf der LMU als seriöse Universität in Gefahr. Auf entsprechende Beschwerdeschreiben hin behauptete die Universitätsleitung, dass ihr die Veranstaltung nicht bekannt sei und man die „rufschädigende" Konferenz überprüfen werde. Prompt muss sich der Weltkongress für das nächste Jahr einen anderen Veranstaltungsort suchen. Was ist an der ganzen Sache so pikant? In erster Linie, dass die Kongressreihe seit 30 Jahren an der medizinischen Fakultät stattfindet und der Universitätsleitung nun angeblich unbekannt sei. Ein erschreckendes Beispiel dafür, wie schnell alles anders werden kann, wenn mit dem Damoklesschwert der „Unwissenschaftlichkeit" gedroht wird. So schnell drehen sich die Fähnlein nach dem Wind. Ins Leben gerufen wurde die langjährige Veranstaltung übrigens unter anderem vom legendären und international anerkannten Verhaltensforscher Irenäus Eibl-Eibesfeld.
http://grenzwissenschaft-aktuell.blogspot.de/search/label/Gesellschaft

12. 10.
Zu einem mutigen Schritt entschied sich die katholische Kirchengemeinde Sankt Vinzent Palotti im Süden Stuttgarts. Da ihre in die Jahre gekommene Kirche für die rückläufige Zahl der Gottesdienstbesucher inzwischen zu groß ist, beschloss man den Abriss des Gotteshauses. An Stelle der Kirche sollen Wohnungen für Flüchtlinge, Studenten und Familien sowie ein kleiner kirchlicher Versammlungsraum entstehen.
http://aktuell.evangelisch.de/artikel/110181/katholische-kirche-stuttgart-wird-abgerissen

F. Wirth

Cumhachd-Wirkungskreis

Wir bieten euch an dieser Stelle ab sofort wieder eine Übersicht über all jene priesterlichen Dienstleistungen an, deretwegen ihr euch gern an uns wenden könnt. Unsere Mitglieder findet ihr in Chemnitz, Dresden und Leipzig. Wir können also sachsenweit einspringen, falls ihr einen Priester benötigen solltet.
In der Vergangenheit haben uns immer wieder Anfragen erreicht, ob wir eventuell offene Feste ausrichten, heidnische Hochzeiten durchführen oder eine Wohnung reinigen könnten, wie auch noch viele andere Dinge. Nun habt ihr wieder die Möglichkeit, unser Angebot an euch einzusehen und direkten Kontakt mit uns aufzunehmen.

All unsere Dienstleistungen kosten gar nichts, wir freuen uns jedoch über eine Beteiligung an unseren Anfahrtskosten. Gerald Gardner, der Begründer von Wicca, schrieb:

Und halte dich streng an das alte Gesetz und nimm niemals Geld für den Gebrauch der Kunst. […] *Wenn du kein Geld nimmst, bist du frei von der Versuchung, die Kunst aus schlechten Gründen zu gebrauchen.*

Innerhalb Sachsens und in den angrenzenden Regionen könnt ihr folgende Dienstleistungen in Anspruch nehmen:

- Handfasting (heidnische Hochzeit)
- Übergangsriten: Rituale beziehungsweise Feiern eines neuen Lebensabschnitts, zum Beispiel der Pubertät oder der Wechseljahre
- Requiem: Trauerrituale für Hinterbliebene
- Tarot- und Runenberatung
- Reiki-Behandlungen
- magische Hilfe bei verschiedenen Problemen
- offene Mondfeste (Esbats) und Treffen

Einzelheiten und alles andere könnt ihr erfahren, wenn ihr einfach eine E-Mail an uns schickt. Ihr erreicht uns über info@cumhachd.de

Seid gesegnet

Der Cumhachd-Coven

